

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 76 (1931)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

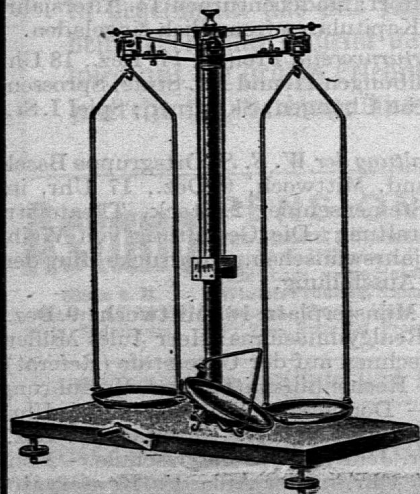
Nr. 49
76. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 5. DEZEMBER 1931 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Doppelter Gruß – Schutz der Familie – Reformbestuhlung – Hulligerschrift und experimentelle Schriftkunde – Und noch einmal Jeremias Gotthelf – Der Stundenplan, eine verbindliche Reihenfolge? – Sind die Lehrer bei der Bevölkerung beliebt? – Schul- u. Vereinsnachrichten – Totentafel – Pestalozzianum – Bücherschau – Aus der Schularbeit Nr. 9



Unsere SCHUL-WAAGEN

zeichnen sich aus durch
höchste Präzision
grosse Haltbarkeit

Verlangen Sie Angebot

**CARL KIRCHNER
BERN**

Das Haus der Qualität

1475

Elmiger's Rechenkärtchen

mündlich und schriftlich liefern
Kant. Lehrmittelverlag Luzern.

TRAJANUS- EPIDIASKOP

MODELL R (D. R. P.)

Glänzend begutachtet
und unübertroffen in
Leistung, Ausführung
und universeller
Verwendbarkeit.

Geringe Erwärmung
trotzdem geräuschlos laufen-
des Kühlgebläse auf Wunsch
mitlieferbar.

Besichtigungsmöglich-
keiten in allen größe-
ren Städten d. Schweiz,
die auf Anfrage nach-
gewiesen werden.

**ED. LIESEGANG
DÜSSELDORF**
Postfächer: 124 und 164



Kauft als

Festgeschenke in Rohrmöbel

nursolide, behagliche und
preiswürdige
Schweizer-Fabrikate

Cuenin-Hüni & Cie.

Rohrmöbelfabrik
Kirchberg (Kt. Bern)

Filiale in **BRUGG**
(Kt. Aargau)

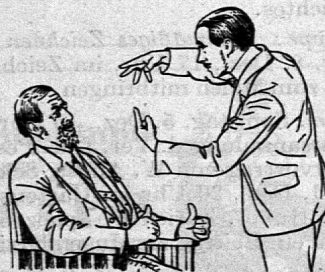
Gegründet 1884
Kataloge

Für Flechtarbeiten
empfehlen wir:
Paddigrohr, Raffiabast,
Holz- und Glasperlen

3543

Suchen Sie

NEUHEIT 1932



"ÖPPIS BLONDS"
Dialekt-Lustspiel in 1 Akt
2 Damen, 4 Herren

erfolgreiche Ein-
akter (Spiel-
dauer 1 St.), wie:
De Patient, D's
Vereinschränzi,
Bölleberger &
Cie., Alarm, oder
ganz gute Drei-
akter, wie: Ä Stei
ab em Härz, D's
gross Los, Der
Anonym, Ä greuti
Abrächni, Der
Kino-Balz.
Neu 1931: Äs
Haar i d'r Suppe.
Verlangen Sie
Auswahlendung
von

K. Freuler u. H. Jenny-Fehr,
Glarus.

3527

Schreibhefte

Schulmaterialien

Chr. Müller Söhne & Co. Zürich

Neue Kräfte

gesunde Nerven
guten Appetit
ruhigen Schlaf
verschafft Ihnen

Elchina

Originalpack. 3.75,
sehr vorteilhaft Orig-
doppelpack. 6.25 in
den Apotheken.

1852

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. Lehrerverein. Außerordentliche Kapitelsversammlung, 12. Dez., in der Tonhalle Zürich. Siehe Vereinsnachrichten.

— **Gesamt-Kapitel.** Versammlung: Samstag, den 5. Dez., 9 Uhr vormittags in der Kirche Oberstrass. Vortrag von Herrn Prof. Grisebach: „Gemeinschaft und Verantwortung“.

— **Lehrergesangsverein.** Heute 5 Uhr Probe für „Deutsches Requiem“, Singsaal Hohe Promenade. Helft alle mit! Die Probe vom 12. Dez. beginnt schon um 4 Uhr. Nach der Probe Hock im „Sternen“. Gilt auch für die Veteranen.

— **Lehrerturnverein.** Punkt 5½—6.00 Uhr: Trockenübungen für den Eislauf; 6.00 bis 7.15 Uhr: Männerturnen, Spiel.

Lehrerinnen: Dienstag, 8. Dez., Sihlhölzli, Abteil. I 17.30 bis 18.30 Uhr; Abteil. II 18.20 bis 19.20 Uhr. Frauenturnen, Spiel.

— **Lehrerverein: Pädagogische Vereinigung.** Donnerstag, 10. Dez., punkt 6 Uhr im Pestalozzianum. Erste Zusammenkunft der Arbeitsgruppe: Die Bibel und der moderne Mensch. Leiter: Prof. Dr. W. Gut. Jedermann willkommen.

— **Arbeitsgemeinschaft Zürcherischer Elementarlehrer.** Donnerstag, 10. Dez., 17¼ Uhr, Beckenhof. Behandlung des Gedichtes.

— **Arbeitsgruppe: Planmäßiges Zeichnen im 5. Schuljahr.** Dienstag, 8. Dez., 17 Uhr, im Zeichensaal Wolfbach. Material zum Malen mitbringen.

— **Pestalozzianum.** Samstag, 5. Dez., 15 Uhr, im Gartensaal: Jahresversammlung d. Ver. f. d. Pestalozzianum mit Lichtbildervortrag von W. Angst, Sekundarlehrer.

— Freitag, 11. Dez., 20 Uhr im Gartensaal: Vortrag von Lehrer J. Huber, Zürich 6: Spielzeug und kindliches Schaffen, ein Beitrag zur Jugenderziehung.

— **Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.** Mittwoch, 17 bis 18 Uhr, Weinbergstr. 52: Rhythmik.

— **Kulturfilm-Gemeinde.** Sonntag, 6. Dez., 10½ Uhr, im Orient-Cinema, und Dienstag, 8. Dez., 20 Uhr, in Kaufleuten. Filmvortrag: Eis- und Klettertouren im Mont-blanc-Grépongebiet. Referent: Carl Egger, Basel.

Limmattal. Lehrerturnverein. Montag, 8. Dez., ¼ 18 Uhr, Turnhalle Albisriederstrasse. Hauptübung. Lektion: Mädchenturnen, 3. Stufe. Leiter: Herr Dr. E. Lee-mann.

Oerlikon und Umgebung. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Dezember in Oerlikon, neue Turnhalle: Schulturnen: Mädchen II. Stufe, Knaben III. Stufe.

Winterthur. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, 7. Dez., 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Knabenturnen, II. Stufe; Spiel. 20 Uhr im „Steinbock“, Markt-gasse: Generalversammlung. Wir erwarten auch zu den Verhandlungen zahlreiche Erscheinen.

Lehrerinnen: Montag, 7. Dez., 20 Uhr, im „Steinbock“, Generalversammlung. Siehe oben. — Freitag, 11. Dez., 17¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Turnen I. Stufe, Frauenturnen, Spiel. Letzte Übung im alten Jahr, zahlreich erscheinen!

Bezirk Horgen. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Dez., 17¼ Uhr in Horgen. Mädchenturnen, 2. Stufe; Spiel.

— **Zeichenkurs.** Mittwoch, 9. Dezember, 14 Uhr, im Zeichensaal des Sekundarschulhauses Thalwil: Winter und Weihnacht.

Bezirk Meilen. Lehrerturnverein. Montag, 7. Dez., 18 Uhr, in Meilen. Ordnungsübungen II. und III. Stufe; Volkstümliche Übungen; Sprossenwand 3. Stufe; Spiel 1. Stufe; Skiturnen.

Uster. Lehrerturnverein. Montag, 7. Dez., 17.40 Uhr in der Turnhalle Mönchaltorf: Mädchenturnen 14. Altersjahr; Spiel. Es sind alle Kapitularen freundlich eingeladen.

Bezirk Hinwil. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Dez., 18 Uhr in Rüti. Ordnungsübungen II. und III. Stufe; Sprossenwand; Volkstümliche Übungen; Skiturnen; Spiel I. St.; Korbball.

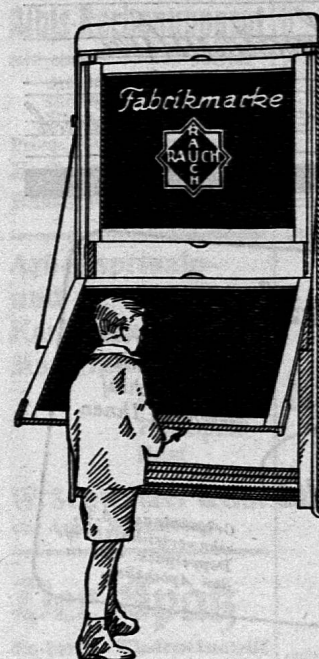
Basel. Arbeitsveranstaltung der W. S. S., Ortsgruppe Basel-stadt und Baselland. Mittwoch, 9. Dez., 17 Uhr, im Zeichensaal der Steinschule, 2. Stock, Theaterstr. Weihnachtsveranstaltung: Die Gestaltung von Weihnachts- und Neujahrswünschen, Vordrucke für den Klassengebrauch, Ausstellung.

— **Schulausstellung,** Münsterplatz 16. Mittwoch, 9. Dez., 15 Uhr, Aula des Realgymnasiums: Herr Jules Müller, Das Lehrziel im Rechnen auf der Unterstufe (Referat). Herr Hans Wyß: Rechenhilfsmittel und Vorführung eines Apparates. — Donnerstag, 10. Dez., 17½ Uhr: Kurs Dr. Kaufmann im Seminar. — Freitag, 11. Dez., 17½ Uhr: Kurs Dr. Jenny in der Petersschule. — Montag, 14. Dez., 10½ Uhr, in der Aula des Konservatoriums: Vortrag über Sprecherziehung von Dr. Christian Winkler, Dozent an der Universität Berlin.

Baselland. Lehrergesangsverein. Samstag, 12. Dez., im Engel, Liestal: Probe.

— **Lehrerturnverein „Oberbaselbiet“.** Übung: Samstag, 5. Dez., 2½ Uhr, in Gelterkinden. Vollzählig! Auszahlung der Reiseentschädigung.

— **Lehrerinnenturnverein.** Letzte Übung vor den Ferien, Samstag, 12. Dez., 14 Uhr, in Liestal.



Schulwandtafeln „Rauchplatte“

unbestrittene Qualität; über 30 Jahre in unseren Schulen im Gebrauch, glänzend bewährt

„Rauchplatten“ Wandtafeln werden in allen Systemen ausgeführt

Katalog, Prospekte zu Diensten 2045

G. Senftleben
Plattenstr. 29
Zürich 7

Blüthner-Klavier,

kreuzsaitig, Ankaufspreis Fr. 3000, vorteilhaft zu verkaufen. Ebenso ein schöner Schrank, Nussbaum, als Bücherschrank oder Vitrine. 3553

A. Zollinger, Lehrer, Allenmoos 35, Oerlikon

Verlangen Sie Probehefte der Eltern-Zeitschrift

beim Verlag
ART. INSTITUT
ORELL FÜSSL
ZÜRICH 3



Blinden-Vorträge

Der ostschweiz. Blindenfürsorge-Verein (umfassend die Kantone Appenzell, Glarus, Graubünden, St. Gallen, Schaffhausen u. Thurgau) empfiehlt der tit. Lehrerschaft seines Gebietes seine

blinden Referenten

zu Vorträgen vor Schülern über den Blinden-Unterricht, das Lesen und Schreiben der Blindenschrift, die Erlernung von Blindenberufen etc.

Einladungen zu Vorträgen mit Demonstrationen nimmt jederzeit gerne und dankbar entgegen:

Die Direktion der Blinden-Anstalten in St. Gallen.

Ermöglicht bitte in erster Linie unsern Blinden einen Verdienst!

Beutenberg Kinderheim Bergrösl

1150 Meter über Meer 1463
Erholungsheim mit Privatschule. Liebevolle und sorgfältige Pflege. Jahresbetrieb. Wintersport. Zentralheizung. Tel. 15. Prospekt und Referenzen. **Frl. H. u. St. SCHMID.**

Eine Singwoche!

Der Gemeinschaftsgefang war während den Kriegs- und Nachkriegsjahren in unsern Familien verstummt, weil man vergessen hatte, welche Kraft aus diesem erwächst, aber auch, weil das Singen durch Grammophon und Radio zurückgedrängt worden ist. Nun danken wir es der Singbewegung, daß sie die alten, so schönen Volkslieder aus der Vergessenheit hervorholt und sie in die Familien tragen will, damit deren Glieder in Freud und Leid zu gemeinsamem Gesang sich zusammenfinden können.

Der Kuranstalt Sennwüti in Degersheim ist es nun gelungen, OLGA UND WALTHER HENSEL für eine Singwoche zu gewinnen. Beide standen an der Wiege der Singbewegung.

Walther Hensel kennt wie kein zweiter das Liedgut des 15. bis 17. Jahrhunderts. Er hat unzählige Lieder aus Vergangenheit und Gegenwart für den volkstümlichen Gebrauch herausgegeben. Er ist ein Meister der Melodie. Wir bewundern die Ausdruckskraft seiner wundervollen Weisen und den Klang seiner Sätze und wissen, daß dieser Ur-Musikant noch reiche Schätze verborgen hält. Wir haben nun Gelegenheit, mit diesem geborenen Führer in Degersheim das alte Jahr in würdiger Weise zu beschließen und singend das neue zu begrüßen. Das wird uns ein großes Erlebnis werden! — Wer dafür Interesse hat, verlange bitte das Programm von der

Kuranstalt Sennwüti
Degersheim

1918

Astano

638 m. ü. M.
Bezirk LUGANO
1618 Südchweiz

PENSION POST

Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitz z. r.,
Staubfreie Höhenlage. Ueberaus sonnige,
milde Lage, grosse Naturparkanlage. Im
Winter, Frühling, Sommer u. Herbst gut
besucht., bürgerl. Haus. Pens. inkl. Zim.
Fr. 7 — Erste Ref. Prosp. auf Verlangen.

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Neuzeitliche Ausbildung

2400

für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkehrs-,
Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des
kaufm. Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-,
Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen.
Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb.
Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung.
Man verlange Prospekte von **GADEMANN'S**
Handelsschule Zürich, Gessnerallee 32.

Grandson

Neuenburgersee 2397

Töchter-Pensionat Schwaar-Vouga

Gründl. Erlern. der franz. Sprache, Engl., Italienisch. Han-
delsfächer, **Haushaltungsunterricht**, Musik. Malen.
Hand- u. Kunstarbeiten. Dipl. Lehrkräfte. Grosser, schattig.
Garten. Seebäder. Tennis. Sehr gesunde Lage. Beste Emp-
fehlungen von Eltern. Prospekt.

Töchter-Pensionat, Sprach- u. Haushaltungsschule Yvonand
a. Neuenburgersee (Waadt). Gründl. Stud. der franz. Sprache.
Engl. Ital. Method. prakt. u. theoret. hauswirtschaftl. Ausbild.
Kunstarb. Körperkultur. Musik. Eig. Tennis. Illustr. Prosp.

Töchter-Pensionat Villa Choisy NEUEVILLE

2401

Gründl. Erlernung der franz. Sprache. — Sprachen. —
Musik — Handarbeiten — Tennis — Gute Verpflegung
und Familienleben. Herrliche Lage am See. Grosser
Park u. Privatbädanlagen. Es werden auch Töchter
angenommen, die die Handelsschule besuchen
wollen. Illustrierte Prospekte und Referenzen.

Dir. Mme. & Mr. W. Schertenlieb, Prof. de Musique.

LAUSANNE - Chamblandes - Pensionat Villa Rosary
Neue Vierteljahreskurse ab Januar in Sprachen u. Handels-
fächern, in Handarb. u. bürgerl. u. feiner Küche (dipl. Haus-
haltungslehrerin). Sonnig. Heim in gr. Garten am See. Auch
für Erwachsene. Prosp. u. Ref. Mlle. Heuser, Directr. [2392]

Weinfelden Privatinstitut Friedheim

(vorm. E. Hasenfratz)

für geistig zurückgebliebene Kinder.
Gründlicher Unterricht. Vielseitige praktische Betätig-
ung. Familienleben. Prospekt. 2374 E. Hotz.

Bei der Anschaffung eines
Pianos oder Harmoniums
wenden Sie sich vertrauensvoll an das

MUSIKHAUS NATER

KREUZLINGEN

Sämtliche Schweizerfabrikate und gediegene
ausländische Marken stets an den Lagern.
Best renovierte Klaviere schon v. Fr. 300.— an

PRIMA OCCASIONEN

Verkauf, Tausch, Miete. Loyale Konditionen

Kleininstrumente und Musikalien

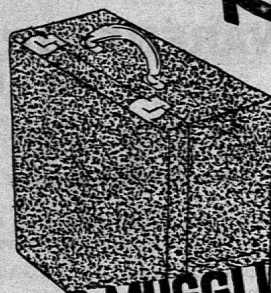
2372



Stimmungen, Reparaturen
Telephon 75



WERTVOLLE HILFE
EINE **ROYAL** Portable



denn in der Hast unserer
Zeit ist Schnelligkeit, verbunden
mit Präzision und Sorgfalt, ausschlaggebend.
Und die jetzt mit verstellbarem Tabulator
versehene, leise und schön schreibende
ROYAL PORTABLE im Reise- (nicht mehr
Schreibmaschinen-) Kofferchen ist vollkom-
men zuverlässig und immer schreibbereit.
8 Tage zur Probe —
Sie sehen es ein! Zahlungerleichterungen.

THEO MUGGLI · ZÜRICH · ROBERT GUBLER
Schweizer. Generalvertretung
Bahnhofstrasse 93
Gessnerallee 50 Telefon 36.756
Vertretung f. Stadt u. Kanton Zürich
Telefon 58.190

Das schönste Schweizer Buch! Das gediegenste Festgeschenk

Mein Heimatland

Schweiz. Kunst- und Literaturchronik



Herausgeber, Drucker und Verleger
Dr. Gustav Brunau, Bern
1932

Erhältlich in allen Buchhandlungen und Papeterien sowie beim Verleger

Dr. Gustav Brunau, Falkenplatz 11, Bern

544

Verlangen Sie kostenlose Zustellung von Probeheften der

ELTERN-ZEITSCHRIFT
VERLAG ORELL FÜSSLI, ZÜRICH



DIE TONWARENFABRIK ZÜRICH
CARL BODMER & CIE.

liefert vorzüglichsten

MODELLIERTON

in ca. 20×14×9 cm grossen, reichlich Material in die Hände gebenden Ballen zu folgenden billigen Preisen:

Qualität A, gut plastisch, per Balle zu Fr. -90
Qualität B, fein geschlammmt, per Balle zu Fr. 150
Qualität C, feinst geschlammmt, zum Glasieren geeignet, per Balle zu Fr. 2.-
Modellierholz klein zu 30 Cts., gross zu 40 Cts.;
Eternitunterlagen 20×14 cm zu 30 Cts., inklusive Packung und Porto

2376

Für Fr. 40.—
eine
Ausstattung
für junge
Violinisten!

Wir haben eine Ausstattung für junge Violinisten zusammengestellt, wie Sie sie wohl kaum vorteilhafter finden können:

- 1 gut klingende, sorgfältig gearbeitete Violine, vollständig Ebenholz-Garnitur.
- 1 gut ausbalancierter Bogen
- 1 solides, gefälliges Formetui
- 1 zusammenlegbarer Metallständer
- 1 Stück Kolophon
- 1 Satz Saiten

Bitte, sehen Sie sich diese Zusammenstellung einmal unverbindlich an! 2405

J. E. Züst & Cie.
Zürich, Theaterstr. 16



Rohrmöbel

eine willkommene

Weihnachtsgabe

Rohrindustrie Rheinfelden
Katalog L 3546

Flügel

zu verkaufen

Schiedmayer & Söhne, 172 cm
gut erhalten. 3548
Tägl. 9-13 und 16-20 Uhr.
Merkurstr. 70, 1. Stock
Tel. 43.030

Jeder **Chordirektor**
und **Organist**

erhält bei Bestellung meinen neuen Katalog (ca. 800 Nr.) gratis. Er enthält weltliche und kirchliche Gesänge aller Chorgattungen. Neue Lieder: Gasmann: „Henerlied“, „Ländermeitli“, Aeschbacher: „Annelis Gwüsse“, Jutz-Dobler: „Zogä am Bogä“ (M. Ch.) P. F. Huber: „Gruss der Heimat“ etc. Lieder, die Sänger und Volk erfreuen! 2394

Hs. Will, Kirchenmusikalien und Volksliederverlag, Cham.

Doppelter Gruß

Fremdling, aus Morgenröten
Herrlich schreitender, sag:
Zweierlei sind deiner Gaben,
Wirst du mit Freude mich laben?
Wirst du mir zürnen, mich töten?
Du schweigst?

Ich grüße dich, Tag!

Freundin, aus Abendröten
Nahst du dich mütterlich sacht,
Neigst dich im Dunkel dem Kinde,
Birgst es am Busen gelinde,
Daß es den Wonnen und Nöten
Entschlafe. Ich grüße dich, Nacht!

Albert Fischli.

Schutz der Familie

Über den Niedergang der Familie ist schon viel gesprochen und geschrieben worden, und je nach der weltanschaulichen Zugehörigkeit des Berichterstatters wird bald die geistige Einstellung des heutigen Geschlechtes, oder gar der moralische Niedergang des ganzen Volkes, oder aber die herrschende wirtschaftliche Not für die Erscheinung verantwortlich gemacht. Tatsache ist — und wir Lehrer erfahren dies täglich an neuen Beispielen —, daß sich innerhalb der Familiengemeinschaft bedeutsame Umlagerungen vollzogen haben und diese Urzelle des Staates heute nach den inneren Bindungen wesentlich von dem Zustande abweicht, der vielleicht noch um die Wende des vergangenen Jahrhunderts als Norm gelten konnte. Und ebenso unbestritten wird die Erkenntnis sein, wie sehr jede Lockerung innerhalb dieser engsten Gemeinschaft ihre Rückwirkungen auf die größere Volksgemeinschaft haben muß.

Ist die Not erkannt, so erwächst den verantwortlichen Führern eines Volkes die Pflicht, Mittel und Wege zu suchen, dieser Not zu steuern. Diese Überlegung mag die Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik bewogen haben, zu einer Tagung einzuladen, in der einmal ein Teilproblem des Familienschutzes eine vollkommene Darstellung finden sollte, aus der sich dann wirksame Abwehrmaßnahmen erkennen ließen.

Das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement, die kantonalen und kommunalen Jugend- und Fürsorgeämter entsandten ihre Vertreter und zu ihnen gesellten sich die Vertrauensleute von 50 schweizerischen Verbänden jeder politischen und konfessionellen Richtung. 20 Referenten und Referentinnen waren aufgeboden worden, um das Thema „Der wirtschaftliche Schutz der Familie“ von allen Seiten zu beleuchten; an Teilnehmern hatten sich aus allen Teilen unseres Landes über 500 eingefunden. In dieser Hinsicht dürften die Veranstalter sicher von einem vollen Erfolge sprechen, und wenn die Auswirkungen der Tagung diesem Aufwande entsprechen, wird man auf entschiedene Fortschritte in

der Stärkung aller jener Bemühungen hoffen dürfen, die die gesunde Entwicklung unserer Familien und damit unserer Jugend zum Ziele haben; denn jede Aufwertung der Familie bewirkt letzten Endes eine Sicherung der Entwicklung der kommenden Generation.

Es würde im Rahmen eines kurzen Berichtes zu weit führen, auf alle in den Referaten umfassend dargestellten Übelstände und Mittel zu ihrer Behebung einzugehen. Fassen wir darum die Hauptpunkte zusammen. — Die Statistik beweist einwandfrei, daß der Wille zur Ehe in unserem Volke keineswegs im Schwinden begriffen ist; wohl aber der Wille, eine große Nachkommenschaft aufzuziehen. Welche Ursachen sind für diese Erscheinung verantwortlich? Eine derselben ist sicher die ungünstige wirtschaftliche Lage der unteren Schichten unseres Volkes. Diese zu untersuchen, unternahm die Studententagung. Das Ergebnis: Eine große Zahl von Familien, zumal in den Städten und Industrieorten, verfügt über ein Einkommen, das zur Bestreitung der allereinfachsten Bedürfnisse einfach nicht genügt. Wie ist Hilfe möglich?

Fortschrittliche Gemeinwesen, vorab die reichen Städte, beschreiten den Weg, durch eine immer umfassendere Jugendfürsorge den Familien kleinere und größere Lasten mehr und mehr abzunehmen. Familien, die sich in diesem System auskennen und keine Gelegenheit unbenutzt lassen, um ihren Kindern Wohltaten aus öffentlichen Mitteln zuzuhalten, erzielen in der Tat eine erkleckliche Einsparung an eigenen Aufwendungen. Nicht sicher ist aber, ob wirklich alle, die es nötig hätten, sich um diese Hilfe bewerben.

In vielen Fällen genügen diese sozialen Maßnahmen aber nicht. Es gibt Familien, die ohne eigene Schuld darben, weil das Lohneinkommen ungenügend ist, die sich aufs äußerste einschränken müssen, um nur das Allernotwendigste anschaffen zu können. Für Gesundheitspflege und geistige Erholung der Eltern und Kinder bleibt auch gar nichts mehr übrig. In diesen Fällen scheint eine Beihilfe aus fremden Mitteln dringend nötig. Hier beginnen nun aber die Schwierigkeiten: Soziallohn oder Leistungslohn? Arbeitgeber und Gewerkschafter lehnen den Leistungslohn ab, und es ist nicht zu bestreiten, daß die Argumente beider Gruppen ihre Berechtigung haben. Wohl sind in Frankreich und Belgien sogenannte Ausgleichskassen geschaffen worden, aus denen allen Arbeitern der angeschlossenen Betriebe Zuschüsse gewährt werden, je nach der Größe der Familie. In der Westschweiz scheint man dieses System als ausreichend zu schätzen und nachahmen zu wollen.

Der Vertreter des schweizerischen Gewerkschaftsbundes wies eine solche Regelung, als nicht im Interesse der Gesamtarbeiterschaft liegend, bestimmt zurück. Er sieht einen wirksamen wirtschaftlichen Schutz der Familie vielmehr einerseits in einer allgemein genügen den Entlohnung der Arbeit und andererseits in energischen Bemühungen im Sinne der Ausgabenverminderung des Haushaltes durch eine die Familie berücksichtigende Zoll- und Steuerpolitik des Staates und durch weiteren Ausbau sozialpolitischer Einrichtungen.

Die Gegensätze, die sich in den Auffassungen über die Möglichkeiten der Einführung des Bedarfslohnes aufzeigten, konnten an der eingangs genannten Tagung in keiner Weise überbrückt werden. Wahrscheinlich wird zunächst in anderer Richtung und ziemlich sicher zu Lasten des Staates versucht werden müssen, in den dringendsten Fällen einzugreifen. Sicher muß auch darauf Bedacht genommen werden, wie wenig alle Zuschüsse und die Erstellung von Wohnbauten aus öffentlichen Mitteln nützen, wenn die verantwortlichen Eltern nicht sinngemäß zu wirtschaftlichem Haushalten erzogen sind.

Der ganze Fragenkomplex ist auch für uns Lehrer von nicht geringem Interesse, denn auch in unseren Reihen wird nicht selten von Sozialzulagen für Familienväter gesprochen. Die Arbeitnehmer des Bundes erhalten Kinderzulagen, und es scheint nicht, als ob innerhalb des Personals deswegen irgendwelche Spannungen entstehen. Auf alle Fälle ist das Problem des Familienschutzes es wert, auch in der Lehrerschaft erörtert zu werden, nicht nur in Rücksicht auf unsere eigene wirtschaftliche Lage, sondern mehr noch im Interesse der uns anvertrauten Kinder.

Und morgen, verehrter Kollege, stehe ein für die Familie durch ein „Ja“ für die eidgenössische Alters- und Hinterlassenenversicherung!

R.

Die Reformbestuhlung

1. System Hunziker, Thalwil.

Die hier abgebildete Reformbestuhlung besteht aus

- Zweier-Schreibtischen mit flacher Schreibfläche,
- Holzstühlen.



Abb. 1.

An Tischen und Stühlen sind keinerlei bewegliche Bestandteile, die Stühle stehen auf Gummifüßen. Die Höhe von Tischen und Stühlen variiert nach den Nummern der Schulbänke, welche der Größe der Schüler entsprechen.

Die unter der Schreibfläche angebrachten Fächer

dienen zur Aufnahme der Schülerausrüstung.

Die Tintengefäße (Drehsystem) sind flach in die Tischfläche eingelassen. Eine Rinne daneben ist der Platz für Federhalter und Bleistifte.

I. Erfahrungen.

Die Bedenken gegen flache Schreibfläche zeigten sich unbegründet. Wären ebene Schreibflächen un zweckmäßig, hätten sie wohl in der Praxis (Bureau usw.) das Schrägpult nicht verdrängen können. Die Körperhaltung der Schüler ist hier nicht schlechter als bei den Schrägpulten, es besteht vielmehr die Möglichkeit, durch Verschieben des Stuhles in bezug auf die schlechte Körperhaltung korrigierend einzugreifen. Diese Möglichkeit, daß der Abstand zwischen Tisch und Stuhl beliebig verändert werden kann, erleichtert auch die Platzierung stärkerer Schüler, wie solche in den Oberstufen doch ab und zu angetroffen werden, und die in den unanpaßbaren Schulbänken der Normalbestuhlung jeweils ein klägliches Bild körperlichen Unbehagens bieten.

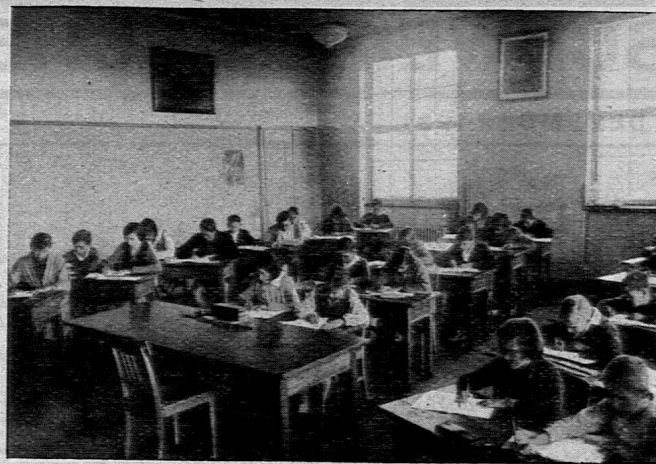


Abb. 2.

Dadurch, daß an der Reformbestuhlung bewußt jegliche beweglichen Teile wie Klappen usw. fehlen, wird der Schüllärm, der auch in einer „disziplinierten“ Klasse unvermeidlich durch Auf- und Abklappen der Sitze, Pulte, durch Scharren an den Fußrösten usw. entsteht, vermieden.

Trotz größter Beweglichkeit der Klasse — kleinster Lärm! Auch der „undisziplinierte“ Lärm kann vermieden werden, obwohl es hier ja vor allem von der Lehrerpersönlichkeit abhängt, wie weit solcher geduldet werden will. Es darf aber erwähnt werden, daß bei einem möglichst großen Abstand der beiden Stühle von einander, das „Köpfe zusammen strecken“, Abgucken usw. verhindert werden kann.

Vielleicht sind hygienische Bedenken berechtigt, in dem Sinne, daß es nicht zu vermeiden ist, daß, mangels Fußrösten, der Staub im Zimmer aufgewirbelt wird. Ich werde zur Behebung dieser berechtigten Einwände vielleicht dazu kommen, Fußmatten unter die Tische zu legen. Vielleicht lassen sich die Schüler auch dazu bringen, bei schlechtem Wetter im Schulzimmer Schulfinken zu tragen.

II. Aufstellung.

Die Möglichkeiten der Anordnung im Schulzimmer sind mannigfaltig. Es liegt ja im Wesen dieser Bestuhlung, daß sie sich der freieren beweglichen Unterrichtsweise der modernen Pädagogik weitgehend anpaßt. Ich verzichte daher darauf, Gewicht auf möglichst vielseitige Darstellung zu legen, beschränke mich vielmehr darauf, einige typische Stellungen, wie sie sich aus den Platzverhältnissen in meinem Schulzimmer im Schulhaus Albisriederstraße in Altstetten ergaben, zu skizzieren und betreffs Zimmergröße die bezüglichen Schlüsse zu ziehen. Jeder Lehrer wird in jedem Schulzimmer andere Möglichkeiten zur Aufstellung entdecken.

Die Bestuhlung in den folgenden Skizzen ist für 40 Schüler angenommen.

a) Die Unterrichtsaufstellung: Blick der Schüler auf den Lehrertisch konzentriert. Lehrgespräche möglich durch Drehen des Stuhles gegen die Mitte.

Notwendige Maße für die Möblierung 6,3 × 8 m.

b) Die Arbeitsaufstellung zum Zeichnen, Modellieren, Schneiden, Kleben, botanischen Übungen usw. 3—4 Tische werden zu einem Gruppenarbeitsplatz zusammengestoßen. Die Tischfläche wird mit einem Wachtuch zum Schutze vor Beschmutzung bedeckt. Anordnung der Stühle rings um den Gruppentisch herum. Arbeitsmaterial liegt mitten auf dem Gruppentisch.

Notwendige Maße für die Möblierung 6,7 × 7,7 m inkl. erforderlichem Raum rings um die Bestuhlung von mindestens 50 cm.

c) Rundaufstellung zum Erzählkreis, Sandkasten, geographische Planskizzen, Kartenlesen usw. Tische an die Wand geschoben, Stühle im Kreis. Platz in der Mitte frei zum Aufstellen des Sandkastens, Legen der Landkarten in richtiger Lage, Dramatisieren im Sprachunterricht usw.

Notwendige Maße für die Möblierung $7,25 \times 8,10$ m.

Alle diese Umgruppierungen lassen sich bei geeigneter Organisation und Arbeitsteilung unter die Schüler rasch und leicht durchführen. Es empfiehlt sich, auf dem Zimmerboden einige Hilfsstriche aufmalen zu lassen, dann fällt auch jedes Ausrichten der Tische usw. dahin.

Die Reformbestuhlung erscheint mir für alle Stufen der Volksschule in gleichem Maße vorteilhaft; auch unsere Sekundarlehrer entschieden sich nach erfolgtem Augenschein einstimmig dahin, daß im neuen Schulhaus die Einrichtung der Klassenzimmer auch auf der Sekundarschulstufe nach diesem System wünschenswert wäre.

III. Zimmergröße.

Es kann nicht abgestritten werden, daß für die Reformbestuhlung andere Flächenmaße für die Klassenzimmer erforderlich sind, und daß daher beim Bau neuer Schulhäuser auf die geplante Bestuhlung vor Aufstellung des Raumprogrammes eingetreten werden muß.

Im Folgenden sind die verschiedenen Zimmergrößen ersichtlich:

1. Normalien der Stadt Zürich:

- a) Primarschule ——— $10 \text{ m} \times 6,5 \text{ m} = 65 \text{ m}^2$
- b) Sekundarschule $8,25 \text{ m} \times 6,5 \text{ m} = 53,6 \text{ m}^2$

2. Schulhaus Albisriederstraße:

———— $7,25 \text{ m} \times 9,95 \text{ m} = 72,14 \text{ m}^2$

3. Vorschläge für ungefähr quadratische Form:

———— $7,5 \text{ m} \times 8,65 \text{ m} = \text{ca. } 65 \text{ m}^2$
 ——— $7,25 \text{ m} \times 9 \text{ m} = \text{ca. } 65 \text{ m}^2$

Es ist aus der Abb. 5 ersichtlich, daß die Bodenmaße nach den städtischen Normalien für die Ausnützung der Reformbestuhlung nicht ausreicht. Die Zimmer sind zu schmal. Die dort vorgeschriebene Länge von 10 m ist aber auch gar nicht notwendig, denn jede Klasse beherbergt einen großen Prozentsatz Schüler, die infolge mangelhaften Gesichts- oder Gehörsinnes in vordere Bänke gesetzt werden müssen, aus disziplinarischen Gründen müssen andere in der Nähe des Lehrers placiert werden. Die übrigen hinteren Bänke, die für den Rest der Schüler übrig bleiben, werden in der Regel von diesen nicht gerne benutzt, denn sie sind tatsächlich zu weit von den Wandtafeln und dem Lehrer entfernt.

Aus Sparsamkeitsgründen, und weil die rühmliche Tendenz besteht, Klassen mit nicht über 40 Schülern



Abb. 4.

zu belasten, sind die Maße von Schulzimmern älterer Schulhäuser tatsächlich nicht mehr notwendig; mit 65 m^2 nach den städtischen Normen ist wohl auszukommen, nur sollte, in Berücksichtigung des oben über die Reformbestuhlung Gesagten, die Form des Zimmers mehr in die Breite gezogen werden.

Ausgiebige Versuche lassen Zimmermaße von $7,25 \text{ m} \times 9 \text{ m}$ als Minimalforderung erscheinen.

Weil auf der Sekundarschulstufe die Reformbestuhlung vielleicht noch in größerem Maße zweckdienlich ist, sollten auch für die Sekundarschulklassen dieselben Ausmaße Gültigkeit haben.

2. Schneiders „Wendepunkt“.

Alles in allem genommen – auch der „Wendepunkt“-Reform-Schultisch des Kollegen G. Schneider in Buus ist eine Lösung der Schulbankfrage, und zwar, um es voraus zu sagen, in mancher Beziehung eine sehr gute Lösung. Offenbar aber doch nicht die Lösung. Eine solche wird wohl nie gefunden werden, denn sie ist die Frage der individuellen Einstellung der Lehrer und Schüler und diese wird bei der Vielgestaltigkeit der Meinungen nie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sein. Was mir die Hauptsache erscheint: die Schulbankfrage ist akut und wird nicht wieder zur Ruhe



Abb. 3.

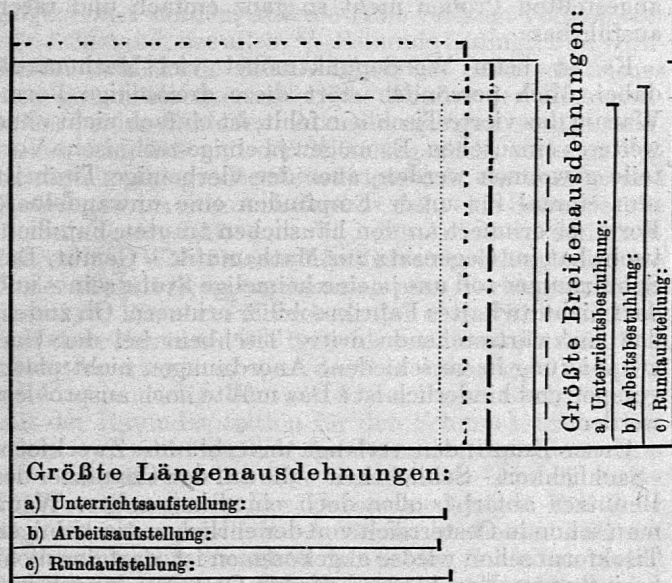


Abb. 5.

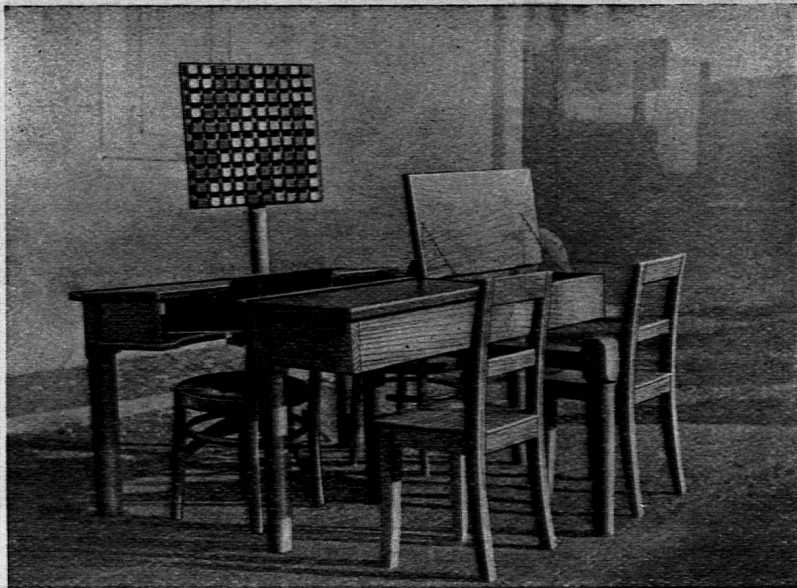


Abb. 6.

kommen – über die herkömmliche starre Schulbank scheint der Stab gebrochen. Hüten wir uns aber, uns neuerdings ängstlich auf eine einzige neue Form zu versteifen und Abweichungen davon wieder nicht mehr gelten zu lassen. Gerade die Mannigfaltigkeit ist hier die Freiheit.

Zwar schafft man ja nicht alle Jahre neue Schulbänke an – das Abwägen der Systeme ergibt sich daher zwangsläufig. Ein unabstreitbarer Vorteil der „Wendepunkt“-Bestuhlung scheint mir deren Verstellbarkeit in Anpassung an die Größe der Schüler zu sein. Frage ist nur, wie sich diese Verstellbarkeit in der Praxis bewährt, ob durch all die Schrauben und Unterlagen gelegentlich nicht das ganze System zu wackeln beginnt, und dadurch Lärm schafft, der andere Vorteile wieder aufhebt. Lärm entsteht übrigens bestimmt auch durch den beweglichen Pultdeckel. Daß die Tische am Fußboden befestigt werden, ist wohl nur dort notwendig, wo infolge leichter Bauart die Stabilität mangelt; Hunziker, Thalwil z. B. vermag aber seinen Tischen durch massive Eichenholzkonstruktion ein solches Gewicht zu geben, daß sie auf dem Boden nicht leicht rutschen. Die Bestuhlung in der „Hyspa“ aus dem neuen Schulhaus in Bümpliz erschien auch mir zu leicht. Die Fußbodenbefestigung der Wendepunktmöbel ist zudem nach den angestellten Proben nicht so ganz einfach und rasch ausführbar.

Es ist beim Wendepunktmöbel viel Mathematik dabei. Mich persönlich stört diese dreibeinige Form. Warum das vierte Tischbein fehlt, ist einfach nicht ohne weiteres einzusehen. Es mögen ja einige technische Vorteile gewonnen werden, aber der vierbeinige Tisch ist nun einmal für unser Empfinden eine unwandelbare Form, er erinnert an den häuslichen trauten Familientisch, hat im Gegensatz zur Mathematik – Gemüt. Das Schulzimmer soll uns ja eine heimelige Stube sein – und darf nicht an kaltes Fabrikmobiliar erinnern. Ob zudem das rückwärtsstehende dritte Tischbein bei der Umgruppierung in verschiedene Anordnungen nicht platzversperrend hinderlich ist? Das müßte noch ausprobiert werden.

Unser Empfinden verlangt unverblünte Zweckform – Sachlichkeit – Schlichtheit – die auf den Charakter der Benützer abfärbt, oder doch einwirken sollte. Wenn man schon in Oesterreich von der ehrlichen vierbeinigen Tischform schon wieder abgekommen ist, darf das nicht beeinflussen. Man hat und wird in Oesterreich noch vieles wieder auf die Seite stellen, was die Schulreform im

allgemeinen und die Bankreform im speziellen dort in den letzten Jahren getätigt hat.

Wer sich an der ausgeklügelten Form der „Wendepunkt-Reform-Bestuhlung“ weiter nicht stößt, der mag getrost sich dieser Bänke bedienen. Sie sind, was wir von der neuen Schulbank vor allem verlangen, der Arbeitsschule förderlich – und das ist ja die Hauptsache.

Hans Wecker.

Hulligerschrift und experimentelle Schriftkunde

Wer die letzthin erschienenen Bücher über Schriftreform durcharbeitet, wird erstaunt sein, wie wenig das Schreiben mit den Mitteln der modernen Naturwissenschaft erforscht ist. Zuletzt dreht es sich immer um einen Streit der Meinungen, die auf Grund persönlicher Erfahrungen geboren sind, um künstlerische Geschmacksrichtungen und kunsthistorische Forschun-

gen. Die Vorfrage, wie eigentlich ein Schreibakt zustande kommt, wird, weil anscheinend selbstverständlich, garnicht erst gestellt. Und doch liegen hier die größten Schwierigkeiten und interessantesten Forschungsgebiete. Versuchen wir kurz, uns den motorischen Teil eines Schreibaktes klarzumachen.

Man nimmt gewöhnlich an, daß vom Gehirn aus die Anforderung an die einzelnen Muskeln ergeht, und daß durch das Spiel der Muskelgruppen und die Stellung der Fingerknochen die Schrift zustande kommt. Schon hier liegt ein Problem, und mit größter Wahrscheinlichkeit ist diese Annahme nur bedingt richtig. Physikalisch angesehen, muß eine Fläche da sein, über die die Bewegungen des Unterarmes auf den ersten bis dritten Finger übertragen werden, und dazu dient die Kante des fünften Fingers. Streift man einer Versuchsperson über den fünften Finger einen Ring, in den ein Graphitstift eingelassen ist und läßt sie dann schreiben, so entstehen zwei Schriften, die sich nur dadurch unterscheiden, daß die Schrift des kleinen Fingers kleiner ist als die der eigentlichen Schreibfinger, und daß die normale Schrift des Federhalters andere Längenunterschiede aufweist. Daraus folgt eindeutig folgendes: mit Hilfe des Storchschnabelprinzips wird die Bewegung des fünften Fingers übertragen, und da das Übersetzungsverhältnis kein festes ist, so ist es möglich, mittels des Schreibhebels, das ist der Federhalter, die Größenunterschiede zu verändern. Der Charakter der Schrift bleibt unangetastet. Maßgeblich für die schriftliche Niederlegung der Schriftsymbole ist also der fünfte und, wie hier gleich erläuternd gesagt werden soll, mithelfend der vierte Finger. Aber noch etwas anderes ist zu beachten: der vierte und fünfte Finger werden von einem besonderen Nerv versorgt, den wir alle schon als recht unangenehm beim Stoßen unseres „Musikantenknochens“ kennen gelernt haben. In diesem Nerv verlaufen einzelne Stränge, die eine ganz besondere Aufgabe erfüllen. Hierüber sollen uns einige kleine Beobachtungen aufklären. Prüft man durch Überstreichen einer rauhen Fläche, wie etwa Samt, die Tastempfindung der einzelnen Fingerspitzen, so zeigt sich sofort, daß der vierte und fünfte Finger besonders bevorzugt sind. Versucht man weiterhin sich in einem Raum mit geschlossenen Augen zurechtzufinden, so wird die Hand ausgestreckt und mit dem fünften Finger vorgetastet. Kinder, auch Erwachsene strecken sehr häufig beim Halten einer Tasse den fünften Finger in gerader oder leicht gekrümmter Haltung aus, um das Gleichgewicht

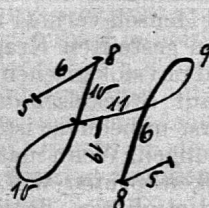
herzustellen. Der Dirigent eines Orchesters fühlt gewissermaßen die Töne den Musikern mit den Spitzen des vierten, speziell des fünften Fingers vor. Mit anderen Worten: beim Schreibakt wird das komplizierte Gleichgewichtssystem vom fünften Finger aus durch Rückwärtsschaltung über das Gehirn reguliert und gleichzeitig der Tastsinn, der sich im Druck der Hand äußert, richtig eingestellt. Überträgt man diese Erfahrungen auf den Schreibakt, so ergeben sich eine Reihe wichtiger Folgerungen. Die bisher als so wichtig angesehenen drei Faßfinger spielen beim Schreibakt eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle, sie haben nur die Aufgabe, den Schreibhebel in einem entsprechenden Gleichgewichtszustand zu halten und treten mehr im negativen als im positiven Sinne bei einem unzuverlässigen Federhalter (zu großes Gewicht, zu glatte Oberfläche und zu starke Leitfähigkeit des Federhaltermaterials) und bei krankhaften Krampfzuständen in Erscheinung. Die Feder muß, wenn der Schreibakt physiologisch sein soll, der Tastempfindung möglichst wenig Schwierigkeiten bereiten. Das ideale Schreibinstrument wäre ein Schreibpinsel. Am wenigsten geeignet ist die platte Feder, weil natürlich mit einer Platte die Tastempfindung auf ein Mindestmaß herabgesetzt wird. Die Beobachtung der Lehrer, daß die Kinder scheinbar mit einer platten Feder am schnellsten schreiben lernen, ist richtig, denn selbstverständlich dauert es länger, Gleichgewicht und Tasten bei einer Spitzfeder zu erlernen. Aber leider werden diese Vorteile durch sehr schwere Nachteile erkauft. Nicht allein, daß die Tastempfindung der Kinder von vornherein abgestumpft wird, so kann man noch eine weitere Erscheinung beobachten, die theoretisch sich ohne weiteres ableiten läßt. Unsere Schrift ist der symbolische Ausdruck unserer Gebärdensprache. Die Gebärde aber ist die räumliche Mitteilung einer Empfindung, bei der die Tiefendimension eine bedeutende Rolle spielt. Entsprechend finden wir auch in der Handschrift als eine der Hauptcharakteristika das Druckmoment, d. h. die Ausnutzung der Tiefensymbolik. Hulliger glaubt, diesen angeborenen Trieb des Menschen durch geeignete Schreibinstrumente beseitigen zu können und bekämpft geradezu das Druckmoment, den „Flammenzug“, den „Schwellstrich“. Da sich, physikalisch gesprochen, eine Kraft nicht aufheben, sondern nur verlagern läßt, so ist man in der Tat dazu übergegangen, die Richtung der Kraft von der Tiefe nach der Seite zu verlagern. Das ist zumeist ohne Kraftverlust überhaupt nicht möglich. Die mikroskopischen Untersuchungen der Schriftzüge, die mit den modernen Federn erzeugt sind, zeigen, wie falsch diese theoretischen Vorstellungen sind. Man übersieht vollkommen, daß auch in der Kleinwelt des Schreibens die physikalischen Gesetze gelten, daß es auch hier eine schiefe Ebene gibt, daß bei der Bewegung in der Kurve ein Gleichgewichtszustand hergestellt werden muß, daß es Beschleunigungs- und Bremsvorgänge gibt. Es kann im Augenblick nicht genauer auf diese Vorgänge eingegangen werden, nur soviel sei bezüglich der Kurve gesagt, daß es nicht gleichgültig ist, ob man mit einer links- oder rechtsgeschägten Feder in eine links- oder rechtsgerichtete Kurve geht. Man stelle sich z. B. ein Fahrrad vor, das eine einseitig abgeschrägte Fahrfläche hat, und überlege sich, welche Schwierigkeiten der Radler zu überwinden hat, um das Gleichgewicht in der Kurve zu halten. Die Konsequenz solcher Nichtbeachtung einfacher physikalischer Gesetze beim Schreibakt ist, daß dieser durch die Verwendung der sogenannten modernen Federn erheblich verlangsamt wird. Und wenn die Erscheinung beim Erwachsenen weniger zu Tage tritt, so ist der Grund, daß der Willensimpuls die Behinderung überwindet. Als Folge ergibt sich ein wesentlich höherer Kraftverbrauch oder, was gleichbedeutend ist, die Schrift verkleinert sich. Es ist kein Zweifel, daß alle Vorwürfe gegen die Spitz-

feder physikalisch sich nicht begründen lassen und offenbar nur aus ästhetischen Empfindungen entspringen sind. Abwegig ist es, dieses hervorragend konstruktive Instrument, das auch noch starke Verbesserungsmöglichkeiten in sich birgt, für den Verfall einer Schrift (Hulliger) verantwortlich zu machen. Nicht das Instrument bedingt den Charakter einer Schrift, sondern umgekehrt, die seelische Ausdrucksmöglichkeit verlangt nach einem ihm am meisten zusagenden Schreibwerkzeug.

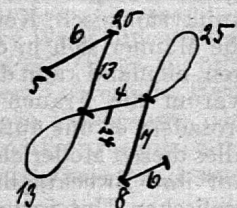
Zur physiologischen Prüfung der Hulligerschrift mußte eine erwachsene Versuchsperson herangezogen werden, die durch kunstgewerbliche Schulung in der Lage war, mit verschiedenen Federn zu schreiben und sich fremde Schrift Elemente ohne allzugroße Schwierigkeit anzueignen. Kinder scheiden infolge zahlreicher Fehlerquellen bei solchen Untersuchungen aus. — Die Schriftzüge wurden kinematographisch aufgenommen, jedes Bildchen entsprach $\frac{1}{25}$ Sekunde, die Entfernung Apparat—Feder war feststehend, ebenso der Aufnahmewinkel. Aus einer größeren Anzahl von Versuchen sei als charakteristischer Buchstabe das lateinische H gewählt. Zunächst wurde mit linksgeschägter Feder ein normales H (Tabelle 1a) hingeschrieben. $\frac{5}{25}$ braucht die Feder, um sich zurechtzufinden, mit leichter Schleife gleitet sie in $\frac{3}{25}$ zur oberen Ecke, verweilt dort $\frac{3}{25}$, um die Richtung nach unten zu ändern und zwar mit kleinster Schleife. Das Fortschreiten der Feder zeigen die Querstriche an, zwischen denen die Zahlen die Zeit in 25stel Sekunden angeben. Im ganzen wurden für das H etwas über eine Sekunde benötigt.



Tab. 1 a.



Tab. 1 b.



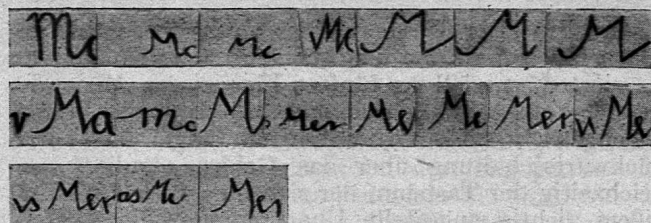
Tab. 1 c.

Sofort ändert sich das Bild, sobald bei gleicher Feder das H von Hulliger mit dem Schmuckstrich in der Mitte geschrieben wird (Tab. 1b). Statt 1 Sekunde die dreifache Zeit. Hier sei gleich bemerkt, daß die Zahlen erst notiert wurden, nachdem eine gewisse Übung durch mehrmaliges Schreiben erzielt war. Die Analyse wird aber zeigen, daß die Verlangsamung nicht durch mangelnde Übung bedingt ist, sondern zwangsläufig durch unabänderliche Konstruktionselemente des Buchstabens. Durch die obere Ecke muß die Bewegung vorher abgebremst werden, und die Ecke verlangt vollkommenen Stillstand, der allein $\frac{8}{25}$ Sekunde bedingt. Von vornherein besteht die Schwierigkeit des Schmuckstriches und das dadurch erforderliche Finden der Mitte zwischen beiden Schleifen. Alle Bewegungen werden langsamer ausgeübt und der Mittelzug allein verlangt $\frac{11}{25}$ Sekunden. Die größte Schwierigkeit ist das Treffen und Anbringen des Schmuckstriches, fast eine Sekunde, die Bewegung im Luftraum $\frac{7}{25}$, das Ansetzen und Ausführen $\frac{12}{25}$. Wählt man schließlich eine rechtsgeschägte Feder (Tab. 1c), so ergeben sich neue Verlangsamungsursachen. Die obere Ecke bedeutet einen Stillstand von fast einer Sekunde. Die Ecke als solche mag etwa $\frac{8-10}{25}$ Sekunde erfordern, was darüber hinausgeht, ist das schwierige geistige Entwerfen der engen Schleifenzüge mit der Raumdisposition für den Schmuckstrich. Hier sehen wir auch deutlich die Tatsache, daß die rechts- oder linksläufige Schleife verschieden schnell ausgeführt werden muß. Der Unterschied gegen Fall 2 ist nur scheinbar, weil der Anstrich, in diesem Fall der Verbindungszug zwischen den beiden Schleifen vorhin teilweise zur eigentlichen Schleife hinzugezählt werden muß.

Diese Ausführungen sollten zunächst den großen Wert kinematographischer Untersuchungen des Schreibaktes illustrieren; man kann nicht nur den mechanischen Akt zur Darstellung bringen, sondern gewinnt auch einen ziemlich genauen Einblick in die geistigen Vorgänge, die bewußten und sagen wir einmal weniger bewußten. Das H der Hulligerschrift stellt nicht etwa eine Ausnahme dar, sondern enthält alle wesentlichen Bestandteile, die sich mehr oder weniger im Groß- und Kleinbuchstaben wiederholen. Man kann als bisheriges Ergebnis der Untersuchungen sagen, daß diese Reformschrift die geringste Schreibflüssigkeit aller bekannteren aufweist. Der Verbindungsweg zwischen den einzelnen Buchstaben wird vielfach durch das Einfügen einer Ecke nicht auf dem kürzesten Weg hergestellt, zeitlich sogar erweist sich dieses Moment als größte Verlangsamung. Schon hier hätten den Befürwortern dieser Reformschrift Zweifel auftreten müssen, weil unter eine gewisse Durchschnittsgeschwindigkeit das Schreitempo einer Klasse nicht sinken kann, ohne Nachteile im Unterricht (Diktatschreiben) herbeizuführen. Es hat fast den Anschein, als ob der Zwiespalt zwischen dem raschen Gedankenablauf und dem künstlich langsamen Schreibakt gelegentlich die Kinder zur Auslassung von Buchstaben verführt, eine Erscheinung, deren tiefere Ursachen häufig verkannt werden und durchaus nicht immer als „Flüchtigkeit“ zu beurteilen sind.

Entscheidend für die Beurteilung einer Schreibvorlage kann niemals allein die Tatsache sein, ob sie physiologisch ist. Seelische Ausdrucksmöglichkeiten, insbesondere Kunst und Mode, sind zum Teil vollkommen unphysiologisch. Kein Mensch vermag zu sagen, warum die Männer sich in den gesteihten Kragen hineinzwängen, niemand kann den physiologischen Grund angeben, warum die Frauen auf Stöckelschuhen gehen. Und trotzdem es uns äußerst unbequem ist, unterwirft sich alles diesen Moderationen. Wenn man also die Schrift auf ihre Zweckmäßigkeit prüfen will, muß man den seelischen Untergrund studieren, dem man die neuen Formen darbieten will.

Es erscheint auf den ersten Blick hin fast unmöglich, sich auf diesem Gebiet solche Maßstäbe zu schaffen, die einer objektiven Prüfung standhalten. Das Unfaßbare, Unsichtbare des Charakters muß in eine sichtbare Form, in etwas Bildhaftes überführt werden, um Gegenstand einwandfreier Untersuchungen zu werden. Von Goethe an wurde immer wieder versucht, zu einer Gruppierung der abendländischen Menschheit zu kommen, und stets sind es dieselben Gegensätze, nur mit anderer Benennung, die uns begegnen. Ob das Begriffspaar Form und Inhalt, dionysisch und apollinisch, zeichnerisch oder malerisch heißt, immer ist es das gleiche. Für unsere Zwecke scheint am gegebenensten ein Begriff zu sein, den Wölfflin in seinen Grundbegriffen gegeben hat, symmetrisch oder asymmetrisch, ausgewogen oder nicht ausgewogen. Man vergleiche z. B. das vollendete Gleichgewicht der Komposition in Leonardos Abendmahl mit der vollkommenen Asymmetrie von



Tab. 3.

Rembrandts Anatomie. Zwischen diesen beiden Polen schwankt die Charakterbildung. Bildlich kann man sich beim Kind dadurch eine Vorstellung seines Charakters machen, daß man ein kleines Gedicht auf Millimeter-Papier aufschreiben läßt und darauf achtet, daß einige wichtige Buchstaben, wie das „M“ usw., enthalten sind (Tab. 2). Die Anordnung der Zeilen, die Stellung der Worte, die Buchstabenhöhe und Richtung, sowie die Unterschrift, die leicht zu übersehen sind, lassen den Rückschluß auf den Charakter zu, und genau entsprechend wie das Ganze verhalten sich die Teile, die Buchstaben. Dem Vorschlage Max Pulvers folgend, habe ich den charakterologischen Schlüsselbuchstaben „M“ zur Untersuchung herangezogen. Der Originalbuchstabe von Hulliger zeigt, daß sein Erschaffer trotz gewisser Konzessionen ein Rembrandtmensch ist. Dem entsprechend enthält seine Reformschrift alle wesentlichen Merkmale dieser Geistesrichtung. Da ist zunächst die Asymmetrie, am deutlichsten durch das kleine m zu zeigen. Die Basisbreite beträgt am ersten Bogen 2 mm, am zweiten 3 mm. Die Unterlängen sind verschieden, beim p 3 mm, beim q $1\frac{1}{2}$, die Schleifenbildung ist ganz verschiedenartig, bald ist der Brückenbug winklig (f), bald schalenförmig (A) ausgebildet. Diese Vielheit der Formen muß entgegengesetzten Charakterformen unbedingt erhebliche Schwierigkeiten machen. Lassen wir die Kinder als die berufensten Kritiker sprechen. Das Material entstammt nicht der Großstadt, sondern ist der Klasse des Herrn Steiner in der Pestalozzi-Schule, Davos, entnommen. Die Kinder führen durchweg ein sehr ruhiges, gleichmäßiges Dasein, sie leben in sehr guten klimatischen und häuslichen Verhältnissen, und die Kleinheit der Klassen verbürgt den besten Einfluß des Lehrers. Proben, die hier gemacht werden, sind etwa vergleichbar dem Laboratoriumsversuch. Mißlingen sie, so gelingen sie auch in den wesentlich komplizierteren Verhältnissen der Großstadt nicht.

Mit Hilfe einer Schmalfilmkamera der Agfa (Movex) wurde der Buchstabe „M“ immer bei einem gleichen Wortbeginn herausphotographiert und die Buchstaben nebeneinandergestellt (Tab. 3). Es beginnen die Kinder, Jungen und Mädchen, oben im zweiten Schuljahr und enden im fünften. Ausdrücklich sei betont, daß es sich um einen lückenlosen Reihenversuch handelt, nicht etwa um ausgewählte Kinder. Die beiden ersten Buchstaben stammen von zwei sehr begabten Jungen, die charakterologisch völlig entgegengesetzt sind.

Kind 1, zweifellos das formbegabteste, fühlt sich außerstande, einen solchen Buchstaben nachzumachen. Es entstehen zunächst ausgesprochene Kümmerformen mit sehr kleiner Höhe und starkem Richtungswechsel. Plötzlich, ohne alles Zutun des Lehrers, geht es zu einer ganz anderen Form über, nämlich zu einem aus zwei Arkaden bestehenden M. Diese zwei Arkaden sind eine Konstruktion, mit dem die heutige Jugend als etwas Gegebenem rechnet und dessen Elemente sie versteht. Ihm gegenüber hält Kind 2 an der Schulvorlage scheinbar fest. Analysiert man den Buchstaben genauer, so zeigt sich, daß von der Urform wenig übrig geblieben ist. Der Buchstabe wird zunächst dergestalt verändert, daß die Mitte tatsächlich auch in die geometrische Mitte fällt. Aufstrich und Abstrich erhalten gleiche Höhe und werden winkelförmig ausgebildet. Das Herabhängen

Kind.	Lied
War einst ein Riese Goliath, in gar gefährlich Mann. Er hatte Drossen auf dem Hut und eine Zettel dran, und einen Rock von Golde schwer. Wer zählt die Dinge alle her?	War einst ein Riese Goliath, ein gar gefährlich Mann. Er hatte Drossen auf dem Hut und ein Zettel dran, und einen Rock von Golde schwer. Wer zählt die Dinge alle her?
Davos, den 30. IV. 30. Kans 2. K.	Davos, den 30. IV. 30. Tobor I. Klasse

Tab. 2.

des Mittelteiles wird wie das einer Last aufgefaßt und unterschreitet um 1 mm die waagrechte Mittellinie. Im ganzen zeigt sich, daß dieses M auch genau wie das von Kind 1 konstruktiv aufgefaßt wird, daß auch hier die reine Freude an der Form vollkommen verdrängt wird von dem Gedanken, wie sich Massen so angeordnet verhalten würden. Das Gleichgewicht ist genau wie bei Kind 1, wenn auch auf ganz anderem Wege hergestellt. Die anderen Kinder quälen sich mit diesem Buchstaben herum und versuchen, da offenbar bei ihnen das selbständige konstruktive Element noch nicht weit genug entwickelt ist, durch Nachahmung den Buchstaben zu bewältigen. Mit welchem Erfolg, zeigt die Tafel 3.

Das kleine Menschenkind von sechs Jahren wird, weil es sich nicht richtig auszudrücken vermag, von den Erwachsenen weitgehend unterschätzt. Die Kinder des ersten Schuljahres sind durchaus keine formlose Masse, die man wie weichen Ton in jede Richtung zu kneten vermag, sondern sie enthalten schon vollkommen die Grundelemente, aus denen sich später der Charakter zusammsetzt. Die Erziehung vermag einzuzwängen, den Charakter zu verbiegen, Nebentriebe zum Absterben zu bringen, sie vermag aber niemals am Grundelement etwas zu verändern. Man hüte sich, etwa dem Lehrer die Verantwortung dafür aufzubürden, daß seine Schüler sich so wenig an die Schreibvorlage halten. Er ist wie in unserem Fall machtlos, wenn eine künstlerisch einseitige Schrift Kindern dargeboten wird, die seelisch auf anderem Boden stehen.

Ein jeder von uns hat in seiner Jugend die Mängel des Schreibunterrichts empfunden und daher das Verlangen, seinen Kindern solche Schwierigkeiten zu ersparen. Die Wenigsten aber untersuchen die Art der Fehler, die methodologische Seite des Problems bleibt unerörtert. Kann ein Künstler, der eine Schrift reformieren will, sich soweit seines Wesens entäußern, daß er die Vorstellungen einer 30—40 Jahre jüngeren Generation in sich aufnimmt und ihren Gedanken Ausdruck verschafft? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Der Weg ist falsch. Wir müssen die Entschlußkraft aufbringen, unsere Persönlichkeit zurückzustellen, uns in das Kind hineinzufühlen, seine Charakterstruktur aufzuzeigen. Erst auf diesem Fundament kann unter möglichster Beachtung physiologischer Grundlagen das Gebäude einer wirklichen Schriftreform aufgerichtet werden. Gerade unser schnellebiges, revolutionäres Zeitalter verlangt größte Vorsicht und Zurückhaltung, denn nur selten war der Unterschied zwischen Alt und Jung so groß wie jetzt; wir erleben Veränderungen in Jahresfrist, die früher Jahrzehnte dauerten, was 1930 für unmöglich gehalten wurde, ist heute Selbstverständlichkeit. Soll die neue Schriftreform Erfolg haben, so muß sie den Weg vom Kind aus nehmen, nicht umgekehrt vom Erwachsenen.

Dr. med. et phil. G. Schmoller, Berlin.

Und noch einmal Jeremias Gotthelf

Am letzten Samstag versammelte sich in Olten der Zentralausschuß der drei „Vereine für Verbreitung guter Schriften“. (Nebenbei bemerkt: Sie wollen sich inskünftig in der Öffentlichkeit der kürzern und bequemeren Bezeichnung „Gute Schriften Basel“ bzw. „Zürich“ oder „Bern“ bedienen.) Von der Tagung heimkehrend, nahm ich die Schweizerische Lehrerzeitung zur Hand und las darin mit lebhafter Zustimmung Dr. Hans Corrodis Richtigstellung der Irrtümer in Hiltbrunners Anzeige des Muschgschen Gotthelfbuches. Wie erstaunte ich aber, als ich auf die Schlußsätze stieß: „Gotthelf hat jederzeit begeisterte Verkünder seiner Größe gehabt, — hoffentlich findet er nun endlich auch die großen Lesermassen. Dazu fehlt aber immer noch eine ganz billige Gotthelf-Ausgabe. Wie wäre es, wenn

sich die schweizerischen „Vereine für Verbreitung guter Schriften“ zusammentäten, um eine solche zu schaffen.“ Denn wenige Stunden zuvor hatten die Vertreter der drei genannten Vereine einen Beschluß gefaßt, der dieser Anregung entspricht. Nämlich nach und nach die umfangreichen Hauptwerke des gewaltigen Berners in guten und möglichst billigen Ausgaben als gemeinsames Unternehmen den breitesten Volksschichten zugänglich zu machen. Die große Tat eines wohlfeilen Gotthelf auf einen Lupf zu wagen, dazu reichen unsere Kräfte und Mittel allerdings nicht aus. Im kommenden Jahr wird, wenn alles gut geht, vermutlich mit „Geld und Geist“ ein erster Versuch gemacht werden. Es wird vom Erfolg dieser Publikation abhängen, in welchen Abständen weitere Bände herausgebracht werden können. Die gute Aufnahme, die der kürzliche Basler Neudruck der Prachterzählung „Hans Joggeli, der Erbvetter“ gefunden hat, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen: die Auflage von 15,000 war in wenigen Monaten nahezu verkauft.

A. F.

Der Stundenplan, eine verbindliche Reihenfolge?

Unter diesem Titel geißelt Herr Werner Schmid in Nr. 46 der Lehrerzeitung Vorkommnisse, die sich in einer großen zürcherischen Gemeinde abgespielt haben sollen. Die Bezirksschulpflege Hinwil wurde nun aufmerksam gemacht, daß unter dieser Gemeinde eine Gemeinde ihres Bezirkes gemeint sein müsse. Da sie selbst in dem genannten Artikel in heftiger Weise angegriffen wird, setzte sie sich sofort mit dem Präsidenten der örtlichen Primarschulpflege und mit dem Lehrer, den Herr Schmid in Schutz nehmen möchte, in Verbindung. Da dieser Lehrer nicht bestreitet, den Artikel veranlaßt zu haben, gibt die Bezirksschulpflege folgende Erklärung ab:

Der Artikel des Herrn Schmid enthält Übertreibungen. Wörtlich erklärt nämlich der angegriffene Schulpflegepräsident: „Der Stundenplan soll nach meiner Meinung eine Richtlinie bilden, und Abweichungen dürfen nicht kleinlich beurteilt werden. Immerhin sollten sie nicht ohne zureichenden Grund erfolgen.“ — Im weiteren war Herr Schmid unrichtig orientiert, indem eine Anfrage an die Bezirksschulpflege, wie sie sich zu solchen Abweichungen verhalte, nie erfolgte. Die Pflege hat daher auch nie ihre Meinung kundgeben müssen. Sie weist infolgedessen die, zum Teil recht spöttisch gehaltenen Angriffe des Herrn Schmid mit Entschiedenheit zurück.

Die Bezirksschulpflege Hinwil.

Sind die Lehrer bei der Bevölkerung beliebt?

Eine Entgegnung.

Die Vereinigung ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht veranstaltete nach ihrer Generalversammlung einen Vortrag von Seminardirektor Schohaus über „Lehrernöte“. In der anschließenden lebhaften Diskussion habe auch ich mir einige Äußerungen erlaubt. In Nr. 48 der Lehrerzeitung fühlt sich nun Herr Prof. Dr. Paul Boesch veranlaßt, unter der obigen, jedenfalls äußerst zwingenden Überschrift, meine Ausführungen in einer für die von ihm erstrebten, besonders Zwecke nicht ungeschickten Weise zu werten. Meinen Namen nennt er nicht; aber jeder Versammlungsteilnehmer weiß, wen er meint. Das allein veranlaßt mich zu einer Erwiderung. Ich möchte auch nicht den Anschein erwecken, als ob ich dieser „Schonung“ bedürfte und ihrer froh wäre.

Herr Prof. Dr. Boesch behauptet, meine Ausführungen hätten in ihrem weiteren Verlauf der durchaus zutreffenden Einleitung widersprochen, ja man habe sich des Eindrucks nicht erwehren können, als hätte die Einleitung nur als Mittel gedient, ein oft abgewandeltes Thema wieder einmal an den Mann zu bringen. Ich streite mit Herrn Prof. Dr. Boesch über diese Auffassung nicht. Unvoreingenommene Versammlungsteilnehmer haben im Gegensatz zu ihm sicher klar erkannt, daß ich in meinen weiteren Ausführungen nur die Konsequenzen aus den Feststellungen in der Einleitung gezogen habe. Denn wenn die Schule wirklich eine Funktion der jeweiligen Gesellschaft ist und man ihre Mängel beheben, sie in ihrem Geiste umgestalten will, dann muß man doch wohl auch gewillt sein, die Gesellschaft, aus der die Mängel von Schule und Erziehung erwachsen, zu ändern. Darin dürfte kaum ein Widerspruch liegen. Etwas anderes habe ich aber nicht ausgeführt und daran, daß dieses Thema schon oft abgewandelt wurde und noch oft abgewandelt werden muß, scheint mir der Einsender mehr Schuld zu tragen als ich. Das alles und sicher auch seine Sorge um die Beliebtheit der Lehrer hätten ihn jedoch kaum zu seinem Artikel veranlaßt. Daß ich aber in der Verfolgung meines Gedankenganges besonders auf die Notwendigkeit hinwies, in erster Linie die kulturfeindlichen Rüstungs- und Militärausgaben zu bekämpfen und in der Jugend den Friedensgedanken so tief zu verankern, daß endlich die Mittel für die sozialen und erzieherischen Aufgaben der Gesellschaft frei werden, das hat dem Herrn Major wohl die Feder in die Hand gedrückt. Eine solche Frechheit darf doch nicht geduldet werden, und ich begreife durchaus, daß mich Herr Prof. Dr. Boesch als lästigen Störenfried unter den Kollegen empfindet. Das ist sein gutes Recht und für mich eine Genugtuung. Zur Ehre der Versammlung sei immerhin gesagt, daß sie meine Ausführungen nicht als Störung empfunden, und der Referent sie in seinem Schlußwort in zustimmendem Sinne erwähnt hat.

Ich habe noch nie versucht, mich beliebt zu machen; das ist richtig. Mich leitete stets nur die Absicht, der Schule und der Bevölkerung nach meinen Kräften zu dienen. Dabei mögen Herr Prof. Dr. Boesch und ich wohl unter Bevölkerung jeder diejenige Volksgruppe verstehen, der er sich besonders verbunden fühlt. Unter seinen Volksgenossen mag ich ein Sonderling sein, dort werde ich am Ende auch den ganzen Stand unbeliebt machen; aber bei den Volksgenossen, denen ich nahe stehe, werde ich für meine Auffassung volles Verständnis finden und damit dem Ansehen der Lehrerschaft niemals schaden. Und gerade über diese Volksgenossen und ihre Grundsätze hat die Lehrerschaft schon mehr als einmal froh sein können und müssen. Das im Wurf liegende Lehrerbildungsgesetz wird neuerdings eine Probe aufs Exempel dafür sein, wessen Grundsätze Verständnis und Einsicht für die Bedürfnisse von Schule und Erziehung sichern. Bei dieser Sachlage muß es eine Verkennung der Tatsachen erscheinen, wenn ein Professor an einer kantonalzürcherischen Mittelschule einen Lehrer der Volksschule, dessen Diskussionsvotum er als eine Propagierung sozialistischer Ideen empfand, verächtlich als Sonderling abtun will.

Eine Gegenüberstellung mag zum Schlusse die verschiedenen Standpunkte beleuchten: Ich habe in einer Lehrerversammlung Gedanken über Zusammenhänge zwischen Schule und Gesellschaft geäußert, um darauf hinzuweisen, daß nicht die Lehrer allein die Schuld an den Mängeln der heutigen Schule tragen, — wie aus dem Buche „Schatten über der Schule“ etwa leichtin geschlossen wurde — daß vielmehr beide — Lehrer und Schule — gesellschaftsgebunden sind, daß also eine innere Wandlung der Schule zusammenhängt mit einer Wandlung der Gesellschaft. Dabei habe ich mit Nach-

druck die Bedeutung der Erziehung der Jugend zum Frieden und der entschlossenen Bekämpfung des Militarismus für die Förderung dieser Wandlung betont.

Herr Prof. Dr. Boesch hat vor nicht allzu langer Zeit als Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins an einer internationalen Lehrertagung teilgenommen. Dort hatte er Gelegenheit, zu der außerordentlich wichtigen und grundsätzlichen Frage der militärischen Erziehung der Jugend Stellung zu nehmen. Und —? Der Kongreß hat einstimmig die militärische Erziehung der Jugend abgelehnt. Nur die schweizerischen Delegierten sind bei der Abstimmung demonstrativ sitzen geblieben. Sie haben so die schweizerische Lehrerschaft zur reaktionärsten aller teilnehmenden Staaten gestempelt.

Damit dürfte ziemlich Klarheit geschaffen sein. Die Bravourleistung in Stockholm und der Angriff in der Lehrerzeitung haben die gleichen Triebfedern und verfolgen die gleiche Absicht; die „gefährdete“ Beliebtheit der Lehrer in der Bevölkerung ist ein etwas gesuchtes Mittel zum Zwecke. Wenn Herr Prof. Dr. Boesch sich zum Schützer und Schirmer dieser Beliebtheit berufen fühlt, bin ich auf den Erfolg seiner Bemühungen gespannt.

Wenn aber seine Einstellung in der Lehrerschaft aktiv würde, wenn die sozialistische Lehrerschaft gerade gut genug wäre, in den Organisationen mitzuarbeiten und in der Partei für die Interessen von Schule, Erziehung und Lehrerschaft einzutreten, in der Propagierung ihrer Ideen sich aber einen Maulkorb gefallen lassen sollte, dann dürfte es nach meiner Auffassung an der Zeit sein, daß die sozialistische Lehrerschaft des Kantons Zürich ihre Konsequenzen zieht. Ihre Beliebtheit bei der Arbeiterschaft würde dadurch sicher nicht leiden, und die Verantwortung für die Spaltung unter der Lehrerschaft dürfte sie nach derartigen Provokationen füglich ablehnen.

H. Schönenberger.

Schul- und Vereinsnachrichten

Graubünden. Mit Spannung hat die Lehrerschaft der Behandlung der Versicherungsfrage durch den Großen Rat entgegengesehen. Wohl waren wir einer warmen Vertretung unserer Sache durch den Erziehungschef Dr. Ganzoni sicher. Allein, es war mit Forderungen für andere Zwecke von gewissen Seiten zu rechnen. Das Vertrauen in eine erfolgreiche Erledigung wuchs, nachdem die Zusammensetzung der großräthlichen Kommission zur Vorberatung dieses Geschäftes bekannt wurde. Sie zählte einige Namen von gutem Klang. Da waren Vertreter, von denen man sicher war, daß sie für die Begehren der Lehrerschaft Verständnis haben. Wir haben uns nicht getäuscht. Als Präsident und zugleich Referent der Kommission wurde der Abgeordnete Arosas, Gemeindepräsident A. Schmid, bezeichnet. Er war noch vor wenigen Jahren selbst Lehrer, kannte also unsere Bedürfnisse und hat der Lehrerschaft sein Wohlwollen bewahrt. Der Kleine Rat hatte in seiner Botschaft eine Maximalrente von 1600 Fr. mit einer jährlichen Beitragsleistung des Kantons von rund 89 000 Fr. beantragt. Ein genaues Studium der Frage unter Befragung des versicherungstechnischen Beraters ergab jedoch die Möglichkeit, auf 1700 Fr. zu gehen, wenn ein Betrag von 10 000 Fr., der nur für eine Reihe von Jahren zum Ausgleich des Einkaufs älterer Lehrer vorgesehen war, als dauernder Zuschuß eingesetzt werden konnte. Das Einverständnis des Erziehungschefs war für die Kommission bald erhältlich. Es gelang beiden Instanzen auch, die Zustimmung der Regierung zu erlangen, so daß dem Großen Rate nur ein Antrag auf Festsetzung der vollen Rente auf 1700 Fr. bei einer jährlichen Beitragsleistung des Kantons in der Höhe von 89 000 Fr. vorlag. In einem außerordentlich gründ-

lichen Referat führte der Kommissionspräsident den Rat in die gesamte Materie ein. Er schilderte zunächst die Entwicklung der Kasse, die einen eigentlichen Leidensweg durchzumachen hatte. Sie wurde 1897 gegründet und sah 300 Fr. Rente vor bei 30 Fr. Prämie. 1913 wurden die Prämien auf 60 Fr., die Rente auf 500 Fr. erhöht. 1922 kam die Rente auf 1000 Fr., die Prämie nur auf 90 Fr., da der Kanton bei der Erhöhung nicht mitmachte. Dadurch entwickelte sich ein versicherungstechnisches Defizit von nahezu 1 Million Fr. Will man heute die Kasse auf eine sichere Grundlage stellen, so braucht sie für eine Rente von 2000 Fr., wie sie die Lehrer berechtigterweise verlangen, eine Jahresprämie von 400 Fr. Der Kanton kann aber heute mit Inanspruchnahme der Bundessubvention nur 1700 Fr. Rente zur Hälfte finanzieren. Die Bundessubvention Graubündens betrug bisher 93 000 Fr., stellt sich in Zukunft samt Gebirgszuschlag und Sprachenzulage auf etwa 235 000 Fr. Eine Entlastung der Gemeinden und des Kantons darf laut Gesetz nicht erfolgen; die Erhöhung muß zum weiteren Ausbau des Schulwesens verwendet werden. Sie darf auch zur Verbesserung der Ruhegehälter der Lehrer in Anspruch genommen werden. Der Referent weist besonders darauf hin, daß die Initiative zur Erhöhung der Bundessubvention vom Schweizerischen Lehrerverein ausgegangen ist, wenn auch zugegeben werden soll, daß das Begehren durch die Motion Baumberger große Förderung erfahren hat. Wir sind dem Bund und der Bundesversammlung dankbar für die Berücksichtigung unserer Lage. Der neue Verteiler der Subvention entspricht allen gerechten Grundsätzen und ist zur Annahme zu empfehlen.

Die Gegnerschaft meldet sich aus konservativen Kreisen. Sie finden, daß die armen Gemeinden hätten entlastet werden sollen, glauben sogar, von Zweckentfremdung sprechen zu dürfen. Es wird ihnen aber aus ihren eigenen Reihen (Advokat Nicola und Nationalrat Dr. Bossi) erwidert, die Vorlage berücksichtige alle Wünsche nach Möglichkeit und verdiene warme Unterstützung. Eindringliche Voten für Annahme gaben auch Oberst Gugelberg und Nationalrat Vonmoos ab. Die beiden Nationalräte Bossi und Vonmoos erklären besonders, daß sich die beantragte Verteilung der Bundessubvention mit dem Gesetz in Einklang befinde.

Besondere Verdienste (die der Besserstellung der Lehrer) hat sich wieder unser Erziehungsdirektor Dr. Ganzoni erworben. Er versichert, daß er alle Bedürfnisse gegeneinander abgewogen habe. Eine Änderung der einen oder andern Position würde das Gleichgewicht stören. Für arme Gemeinden ist ein schöner Betrag bereitgestellt. Auch die übrigen Posten entsprechen den Interessen armer Gemeinden. Die Versicherungskasse muß ausgebaut werden. Während die Ruhegehälter in andern Kantonen 50–70% des Einkommens betragen, stehen wir auf 26% und 35% und kommen bei der vorgeschlagenen Regelung auf 44,5% und 61%. Die Lehrer sind Gemeindebeamte, und eigentlich sollten die Gemeinden auch an die Pensionskasse Beiträge leisten. Gäben sie noch 40 Fr., so könnte man die volle Rente auf 2000 Fr. bringen. Es müssen auch die Inspektoren und die Arbeitslehrerinnen versichert werden. Mit 74 gegen 6 Stimmen (konservative) wird Eintreten beschlossen. Die Detailberatung ergibt keine Änderungen mehr. Die Vorlage wird stillschweigend ohne Opposition angenommen.

1. Bei gleicher Leistung von Kanton und Lehrerschaft wird ab 1. Januar 1932 eine Jahresrente von 1700 Fr. sichergestellt. 2. Der Bundessubvention wird dauernd ein Betrag von 89 000 Fr. entnommen. 3. Aus eigenen Mitteln leistet der Kanton noch 10 000 Fr. jährlich. 4. Ältern Lehrern, die der Kasse aus triftigen Gründen fern blieben, wird der Eintritt nochmals ermöglicht gegen eine Einkaufssumme von 70 Fr. pro Dienstjahr (bis zu 20 Dienstjahren).

Wir haben nicht erreicht, was wir gefordert haben und auch haben sollten. Allein, wir müssen froh sein, daß man uns so weit entgegenkam. Es hat Zusammenarbeit aller gutgesinnten Kreise bedurft. h.

St. Gallen. ☉ In der Novembersession des Großen Rates gab der Bericht der staatswirtschaftlichen Kommission über das Erziehungswesen im Jahre 1930 nur wenig zu reden. Bei der Budgetberatung für 1932 empfahl Herr Bezirksschulrat Giger, Quarten, etwelche Zurückhaltung in der Abgabe der Lehrmittel und fragte an, ob im Posten Lehrerfortbildungskurse Beiträge an die Hulliger-Schriftkurse vorgesehen seien. Angesichts der sehr gespannten Finanzlage des Kantons könnte hier etwas gespart werden. Es sei sonderbar, daß man die Lehrer in eine so umstrittene Schrift einführe. Herr Regierungsrat Dr. Mächler konstatierte, die neu herausgegebenen, farbig illustrierten Schulbüchlein der ersten und zweiten Klasse seien den Staat nicht teurer zu stehen gekommen als die früher erschienenen einfarbigen. In der Schriftfrage seien angesichts der Tatsache, daß trotz des im Jahre 1926 beschlossenen Überganges zur Antiqua heute noch in einzelnen Schulen Fraktur geschrieben werde, neue Maßnahmen nötig geworden, die zu der viel besprochenen Wegleitung in der Januar-Nummer des Amtlichen Schulblattes geführt hätten. Für die Wählbarkeit der Frauen in die Schulbehörden referierte namens der großrätlichen Kommission Herr Erziehungsrat Dr. Künzle, St. Gallen. Die Kommissionsmehrheit beantragte Einräumung des passiven Wahlrechtes an die Frauen; die Kommissionsminderheit wollte den Frauen auch das aktive Stimmrecht zuerkennen. Es entspann sich eine lebhafte Diskussion. In der Abstimmung siegte der Antrag der Kommissionsmehrheit; ein Dutzend Ratsmitglieder lehnte auch dieses bescheidene Entgegenkommen ab. Ausdrücklich wurde jedoch betont, daß das passive Wahlrecht der Frauen für alle Schulbehörden Geltung haben soll, Frauen also nicht nur in die Ortsschulbehörden, sondern auch zu Bezirksschul- und Erziehungsräten gewählt werden können. Mit 116 gegen 12 Stimmen ist das passive Wahlrecht der Frauen in erster Lesung angenommen worden.

— Stadt. In der Versammlung der Sektion St. Gallen des kantonalen Lehrervereins vom 18. November gab der Vorsitzende, Herr Reallehrer Lehmann, bekannt, daß die Zahl der Mitglieder der Sektion heute 354 betrage. Herr Prof. Paul Ötli, Rektor der st. gallischen Handelshochschule, hielt einen anregenden Vortrag über „Wortkunde als Denkschule“. In der Diskussion wurde eine gelegentliche Pflege der Wortkunde von den Herren Präsident Lehmann, Heinr. Zogg, Thomas Schönenberger, Hermann Reber und Alfred Füllmann lebhaft empfohlen. Als ausgezeichnete Führer für den wortkundlichen Unterricht wurde die vom Vortragenden herausgegebene Schrift „Sprachliche Entdeckerfahrten“ empfohlen.

Herr Vorsteher H. Lumpert ermunterte zu lebhafter Propaganda zugunsten der am 6. Dezember zur Abstimmung gelangenden Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Der kantonale Lehrerverein habe freudig seine Mitarbeit im kantonalen Aktionskomitee angeboten; er verschickte ein Zirkular an sämtliche Vereinsmitglieder mit dem Ersuchen, durch persönliche Aufklärung, Veranstaltung von öffentlichen Versammlungen und orientierende Besprechungen der Gesetzesvorlage mit den Oberklassen der Primar-, Sekundar- und Fortbildungsschulen mitzuhelfen, daß das große Sozialwerk vom Schweizervolke mit großem Mehr angenommen werde. Die Sektion faßte einstimmig eine Resolution zugunsten des Gesetzes. Herr Reallehrer Reinh. Bösch teilte mit,

daß die Sammlung für die schweiz. Lehrerwaisenstiftung in der Sektion St. Gallen den Betrag von Fr. 609.50 ergeben habe. In den Jahren 1895 bis 1930 habe der Kanton St. Gallen der Waisenstiftung 22 540 Fr. freiwilliger Beiträge zugeführt und 43 000 Fr. Unterstützungen bezogen, ein Grund mehr, dieser wohlthätigen Institution durch regen Kauf des Lehrkalenders zu gedenken. Auf Wunsch des Berichtstatters gab Herr Vorsteher Lumpert Auskunft über den Verlauf der Diskussion über die Hülligerschrift im Großen Rate und orientierte über das zu erwartende weitere Vorgehen des kantonalen Lehrervereins in der Schriftfrage.

— © Herr Dr. Wanner tritt auf Ende des Schuljahres als Rektor der Kantonschule und Vorstand der technischen Abteilung zurück. Als neuer Rektor wurde Herr Prof. Dr. Ernst Kind, seit 1925 Professor für Geschichte und deutsche Sprache, gewählt. Die Wahl eines neuen Vorstandes der technischen Abteilung wird erst nach beendeter Reorganisation der Kantonschule erfolgen.

Der Erziehungsrat hat als neue Mitglieder der kantonalen Lehrmittelkommission gewählt die Herren Erziehungsrat A. Brunner, P. Pfiffner und Paul Baumgärtner, alle von St. Gallen.

Thurgau. Physikkurs für thurgauische Sekundarlehrer. Der thurgauischen Sekundarlehrerschaft darf das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie bestrebt ist, sich stets wissenschaftlich und methodisch weiterzubilden; unter anderm helfen ihr dabei kantonale Kurse, die jeweils von der Sekundarlehrerkonferenz in Verbindung mit dem Erziehungsdepartement (das immer bereitwillig für die notwendige finanzielle Unterstützung sorgt) organisiert werden. Seit dem Jahr 1919 wurden in solchen achttägigen Kursen verschiedene Gebiete beackert: Französisch — Geometrie und Buchhaltung — Biologie — Deutsch — Chemie — und in der Woche vom 12. bis 17. Oktober 1931 Physik.

Entgegen bisher gepflogener Sitte, die Kurse im Thurgau abzuhalten, zog man zum Physikkurs über die Kantonsgrenzen, an die Handelshochschule St. Gallen. Diese Ausnahme rechtfertigte sich durch die Wahl von Herrn Dr. A. Rothenberger, Professor an der Kantonschule Trogen und an der Handelshochschule St. Gallen, als Leiter für einen Teil der Physikwoche. In fesselnden Vorträgen, die durch viele wohl-durchdachte Experimente und Demonstrationen bereichert wurden, sprach Herr Prof. Dr. Rothenberger über das Weltbild der modernen Physik. Seine ersten Darbietungen galten der Atomtheorie; daran reihten sich Ausführungen über die kinetische Theorie der Gase. Eingehende Würdigung erfuhren die Hauptsätze der Thermodynamik. Ganz ausgezeichnet gelang es dem Vortragenden, uns mit dem Wesentlichen der Einsteinschen Relativitätstheorie bekannt zu machen. Ein weiteres Kapitel umfaßte die Schwingungsvorgänge in Mechanik, Akustik, Kalorik und Elektrik. Zusammenhänge zwischen Energiestrahlung und Atombau wurden aufgedeckt. Die Darbietungen über die Theorie des Wechselstroms fanden einleuchtende Unterstützung durch Experimente mit dem Oszillographen. Interessante Ausführungen über Tonfilm und Fernsehen leiteten über zum Schlußkapitel: Astrophysik.

Es war ein hoher Genuß, den klaren, in vorzüglicher Rede gebotenen Ausführungen zu folgen. Herr Prof. Dr. Rothenberger verstand es ausgezeichnet, unter seinen Zuhörern Interesse zu wecken und zu befriedigen. In glücklicher Mischung verbinden sich in ihm wissenschaftliche Tiefe und das Geschick methodischer Darbietung.

Den zweiten Kursleiter entnahm die Thurgauer Sekundarlehrerkonferenz ihren eigenen Reihen. Sie hat

einen Kollegen, der sich längst darüber ausgewiesen hat, daß er auf dem Gebiete der Physik Wertvolles zeigen kann: Herr Sekundarlehrer W. Fröhlich in Kreuzlingen. Ihm fiel die Aufgabe zu, die Kursisten ins praktische Experimentieren einzuführen.

Herr Fröhlich gliederte sein Programm in zwei Teile. Im ersten Teil gab er eine methodische Übersicht über den Unterrichtsstoff für die 1. und 2. Sekundarschulklasse: Mechanik, Kalorik, Akustik und Optik. Er benützte dabei die von ihm zusammengestellten weitbekannten Kosmosbaukasten „Mechanik“ und „Optik“ und zeigte, wie der Physikunterricht auf Schülerversuchen fußen kann. An Hand von vielen Experimenten bot der Kursleiter einen vollständigen Unterrichtsplan. Währenddem er in fließender Rede physikalische Probleme erörterte, bauten seine geschickten Hände aus den Bestandteilen der Baukasten einen Apparat.

Dann setzten sich die Kursteilnehmer selber an die Tische und experimentierten mit Hilfe des Fröhlichschen Kosmoskastens „Elektrotechnik“, daß es eine Lust war. Auch die grundlegenden Versuche kamen nicht zu kurz. Besonderes Interesse rief das von Herrn Fröhlich sinnreich konstruierte Modell zur Veranschaulichung des Drehstroms hervor.

In dreistündigem, fein aufgebautem Experimentalvortrag sprach der Radio-Spezialist unter Thurgaus Sekundarlehrern, Herr Eug. Knup, Romanshorn, über die Behandlung des Radios im Physikunterricht der Sekundarschule. Das von ihm zusammengestellte Radio-Lehrgerät, welches nun auch von einem weiteren Interessentenkreis bezogen werden kann, ermöglicht es, Schüler anschaulich in das Gebiet des Rundfunks einzuführen.

An einem Nachmittage fuhr die ganze Kursgesellschaft nach Stachen bei Arbon, wo sie die Unterzentrale des kantonalen Elektrizitätswerkes besichtigte. Herr Elsener, Direktor des thurgauischen Elektrizitätswerkes, machte uns dabei in einem Vortrage mit der Stromversorgung der Schweiz, insbesondere der Ostschweiz und des Kantons Thurgau, bekannt.

Ein weiterer Besuch galt dem Kubelwerk, durch das uns Herr Zentralencheff Schmid in ausgezeichnete Weise führte.

Die „physikalische Woche“ brachte viel Gewinn. Sie wird allen 37 Kursleuten in angenehmer Erinnerung bleiben und dazu anspornen, dem Fach Physik in der Schule die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. ...3

Zürich. Schulkapitel Dielsdorf. Über 50 Kapitularen fanden sich letzten Samstag, den 28. November, im Primarschulhaus Affoltern (Zürich) zur vierten ordentlichen Kapitelsversammlung pro 1931 ein. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Lichtbildervortrag von Herrn Dr. E. Briner (Zürich) über „Das Bauernhaus in der Schweiz“. In klarer, oft humorvoll gesetzter Rede gibt uns der Referent einen Überblick der verschiedenen Typen des Bauernhauses in der Schweiz und seiner zeitweiligen Modernisierung und Verstädterung. Jede Gegend, sagt er, ist charakterisiert in den Formen ihrer Wohnbauten. Wir kennen das Walliser Blockhaus, den Chaletbau des Berners, das Aargauer Strohdachhaus, das Zürcher Riegelhaus, das winterarchitektonisch bewundernswerte Engadinerhaus, den rohen Tessiner Steinbau. Die Form des Bauernhauses hängt stark ab vom Boden, auf dem es steht, vom Klima der Umgegend, vom Baustoff, der in der Nähe zu finden ist, vom Erwerb und Nebenerwerb seines Bewohners und von der übernommenen Tradition. Das Bauernhaus ist also etwas Festes, Vollbegründetes, welches modische Änderungen nicht so leicht erduldet.

Der moderne Heimatschutz ist bestrebt, auch in Zukunft überall seinen Einfluß geltend zu machen, daß

diese Grundtypen und Richtlinien beibehalten werden. Das zeigten die Entwürfe der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation zu den neuen Siedlungen im Etzelwerkgebiet — Der gediegene Vortrag, dem drei prächtige Lichtbildserien folgten, kann andern Schulkapiteln, ebenso aber auch lokalen Lesegesellschaften und ähnlichen Vereinigungen wärmstens empfohlen werden.

Zgr.

— Lehrerverein Zürich, Pädagogische Vereinigung. Eine Studiengruppe hat sich die Aufgabe gestellt, anhand der Lektüre der neuen Bibelübersetzung das Thema „Die Bibel und der moderne Mensch“ an mehreren Abenden zu besprechen. Als Leiter konnte der Theologieprofessor Dr. W. Gut gewonnen werden. Erste Zusammenkunft (Programm, Organisation): Donnerstag, den 10. Dezember, 6 Uhr, im Pestalozzianum. Wir erwarten recht viele Kollegen zu diesen interessanten und wertvollen Veranstaltungen.

Dr. Schweizer.

— Lehrerverein Zürich. Die I. Hauptversammlung des Lehrervereins Zürich vom 19. November 1931 hat nach Erledigung der statutarischen Geschäfte (Vorstandswahlen, Jahresrechnung, Voranschlag, Arbeitsprogramm) einstimmig beschlossen, dem Vorstand zur Durchführung einer Hilfsaktion zugunsten notleidender Arbeitsloser die nötige Kompetenz zu erteilen. Ferner sprach sich die Versammlung einmütig für die Annahme der eidgenössischen Gesetzesvorlage betreffend Alters- und Hinterbliebenenversicherung aus.

— Lehrerverein. Vierzehn liebliche Tänzerinnen, dazu Schaggi Schmid und Sepp Eckerli, die sich diesmal mit Volksliedern in den vier Landessprachen vorstellen, sowie ein reichhaltiges Programm des Lehrergesangsvereins bilden den außergewöhnlichen Rahmen zu der außerordentlichen Kapitelsversammlung, die Samstag, den 12. Dezember, 20 Uhr, in der Tonhalle beginnen und eine ganze Nacht lang dauern soll. Haupttraktanden: 1. Die Universalität der Lehrerschaft, Vortrag von Prof. Dr. H. C. Haudenschild. 2. Tendenz und Wille im Lehrerkapitel, Vortrag von Privatdozent Dr. X. Genialofritz. 3. Bula Kan singt aus eigener Lyrik. 4. Begutachtung des Rechenlehrmittels der Realschulstufe. 5. Diskussionsgrundlage für ein neues Grammatikbuch der Sekundarschule. Zu diesen hochwichtigen Themen mögen ja alle Kollegen erscheinen. Freunde und Freundinnen, Frauen und solche, die es werden wollen, dürfen ausnahmsweise mitgenommen werden. Auch Angehörige anderer Kapitel sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Entschuldigungen sind innert zehn Tagen an den Unterzeichneten einzusenden. Der Vergüngungspräsident.

Billetverkauf: Samstag, den 5. Dezember, 14 bis 16 Uhr, und Mittwoch, den 9. Dezember, 14—16 Uhr, im Pestalozzianum, sowie Samstag, den 12. Dezember, von 19 Uhr an an der Abendkasse in der Tonhalle. Schriftliche Bestellungen sind zu richten an Herrn Walter Näf, Sekundarlehrer, Goldbrunnenstr. 16, Zürich 3. Preis der Eintrittskarte 4 Fr.

Totentafel

Die Oberstufe der Seminar-Übungsschule Kreuzlingen trauert um ihren langjährigen Leiter und Lehrer, Jakob Brauchli. Der liebe Verstorbene erlag einer heimtückischen Krankheit, die ihn am ersten Tage des Winterkurses zwang, die Arbeit niederzulegen. Die Familie verliert in ihm einen musterhaften Gatten und treubesorgten Vater; die Kollegenschaft einen herzenguten Freund und wohlmeinenden Berater und die Schule und das Seminar einen allezeit schaffensfreudigen Lehrer.

† Nach einem pädagogischen Lehrjahr in Altishausen siedelte Jakob Brauchli im Jahre 1892 nach Wängi

über. In seiner Schule arbeitete er schon damals mit einer Gewissenhaftigkeit und Hingebung, die ihm rasch die innige Liebe der Kinder und die ungeteilte Sympathie der ganzen Dorfbewohnerschaft eintrug.



Jakob Brauchli, 1869—1931.

Schwer fiel ihm deshalb der Abschied von seinem lieben Wängi, als er im Frühling 1910 einem ehrenvollen Ruf an die Seminarübungsschule Kreuzlingen Folge leistete. Nur langsam konnte er sich in die ganz veränderten Verhältnisse in seiner neuen Stellung einführen. Erleichtert atmete er auf, als die angestrebte Teilung der achtklassigen Übungsschule im Jahre 1914 zur Tatsache wurde. Und als im Jahre 1924 seine Schule gar auf die drei Mittelklassen beschränkt wurde, konnte er seinem Unterricht jene Vertiefung und Verinnerlichung verleihen, nach der er sich schon längst gesehnt hatte.

Wer tiefer in das ernste und fromme Seelenleben des lieben Dahingeschiedenen blicken durfte, dem ist es verständlich, daß er seine Schüler nicht nur mit allerlei Wissenswertem, sondern auch mit Wahrheiten ausrustete, die ihnen später im Leben zum Segen gereichen konnten. Wie von den Schülern und von sich selbst, so forderte er auch von den Seminaristen in Methodik und Lehrübung genaue Pflichterfüllung, die er mit Recht in einer präzisen und sorgfältigen Vorbereitung erblickte. Sah er Lässigkeit oder Mangel an gutem Willen, so blieb die verdiente Rüge nicht aus; fehlte es dagegen am Können, so vermochte seine gütige und väterliche Einstellung alles zu verzeihen. Kein Wunder, daß auch die Praktikanten das schlichte, einfache, nachsichtige Wesen und die stete Hilfsbereitschaft des Herrn Brauchli geziemend schätzten. Die lange gewissenhafte Tätigkeit in der Schule und das ernste Überprüfen pädagogischer Fragen verschafften ihm ein sicheres Urteil über Weg und Ziel der Schularbeit. Sein besonnenes Wesen und namentlich sein verständnisvolles Eingehen auf die Anschauungen anderer machten ihn zum geschätzten Freund und willkommenen Mitarbeiter.

Diesem Umstand ist es denn auch zuzuschreiben, daß seine Dienste auch von der Öffentlichkeit gerne und oft beansprucht wurden. Als Delegierter des S. L.-V. hat er lange Jahre die Interessen der großen Lehrergemeinde wahrgenommen. Als Mitglied der thurgauischen Lehrmittelkommission wirkte er tatkräftig bei der Erstellung des Oberklassen-Lesebuches mit, und als überzeugter Anhänger des Reformverfahrens im Lesen und Schreiben verlieh er auch der neuen Fibel in der Eigenschaft als Mitglied der Fibelkommission seine volle Unterstützung. Und als stillen Schaffer und freundlichen Berater lernten ihn auch die Mitglieder

der thurgauischen Schriftkommission kennen, deren Vorsitzender er war.

Rascher als jemand geahnt hat, ist Jakob Brauchli von uns geschieden. Ein gütiges Schicksal hat ihm längere Seelen- und Körperqualen erspart. Dankbaren Herzens gedenken wir seiner, gedenkt die Gemeinde eines trefflichen Lehrers, gedenkt die Lehrerschaft des ganzen Kantons des charaktervollen Kollegen und treuen Mitarbeiters.

O. Fröhlich.

Kleine Mitteilungen

— Am 17. Oktober wurde nach viermonatiger Dauer der internationale Hilfsdienst in den vom Unwetter heimgesuchten Gebieten des Unter-Aargaus abgeschlossen.

232 Freiwillige und 44 Schwestern, welche den Verdienstleistungsdienst zu besorgen hatten, konnten der Bevölkerung tatkräftig beistehen. Worin bestand die Arbeit? Felder und Obstgärten wurden vom Schutt befreit, Straßen und Feldwege instand gestellt, Bäche ausgetieft, korrigiert und verbaut, Erdrutschungen ausgeglichen. Der Bruttowert der vom Zivildienst geleisteten Arbeit wird auf 40 000 Fr. geschätzt. Gesamtkosten des Zivildienstes 10 000 Fr., das heißt Fr. 2.36 pro achtstündiger Arbeitstag.

Unter den Schwestern waren 23 Lehrerinnen und unter den Freiwilligen 27 Lehrer und Professoren; das ist ein schönes Zeichen der Opferbereitschaft unseres Standes. Möchten es ein nächstes Mal noch mehr mit Pickel und Schaufel versuchen! Körperliche Erstarkung und innere Befriedung sind nach meiner Erfahrung reicher Lohn für die Mühe und Arbeit.

E. L.

Pestalozzianum

Ausstellung von erzieherischem Spielzeug.

„Fröhliches Fahren“ heißt das Leitwort zur diesjährigen Spielzeugschau in den Räumen des Pestalozzianums. Das gute, aus Holz gefertigte Fahrzeug bildet den Kern der gediegenen Ausstellung, die sich die Aufgabe gestellt hat, zu zeigen, wie die mannigfaltigen Formen neuzeitlicher Verkehrsmittel die bunte Welt der Spielsachen beleben und bereichern. Da fahren neben der bewährten „Dampflok“ auch die Elektrische und die „Zapfenbahn“; Lastwagen mit Kippbrücken, Straßenwalzen und Sprengwagen bewegen sich zwischen modernen Häuserblöcken der Stadt. Und der Möbelwagen ist da, und die Menagerie mit all ihrem wunderlichen zwei- und vierbeinigen Volk.

Voran sind die künstlerischen Erzeugnisse der Waldorfschule zu nennen, welche durch ihre klare Form und Farbenfreudigkeit nicht nur Kinderherzen mit Weihnachtswünschen füllen, sondern auch in den Großen und Großen kindliches Spielgelüste wecken und zur Erprobung eigener Erfindergabe anregen. Daneben dürfen sich auch die Schweizerfabrikate sehr wohl sehen lassen. Wie kläglich nehmen sich unter all dem Guten und Schönen die blechnen Tanks, die bemalte Dampfwalze und die „Street Railway“ aus, die mit ihren mechanischen Bewegungsvorrichtungen das Streben des Kindes nach eigener Belebung seiner Spielzeuge hemmen; die schlagend beweisen, daß Blech hier wahrhaftig „Blech“ ist.

Weitere Ausstellungsgruppen zeigen allerlei selbstgefertigtes Spielzeug aus Jugendhorten und Kinderheimen (Montana, Leysin, Albisbrunn, Zürich). Besondere Beachtung verdienen die Stücke aus einem Arbeitsgang für werkfreudiges Basteln und Bauen von Jakob Huber, Lehrer in Zürich 6. — Ein Gang durch die Ausstellung lohnt mit reichen Anregungen zu spielschöpferischer Betätigung im eigenen Familienkreise oder in Horten und Heimen. Eltern und Erzieher seien lebhaft zum Besuche ermuntert.

Im Rahmen der Ausstellung hat am 30. November im Gartensaal des Beckenhofes der Vertreter der Waldorfschule, Herr v. Kürthy, vor geladenem Kreise über „das Spiel des Kindes im technischen Zeitalter“ gesprochen. Er betrachtet das Spielzeug als bedeutungsvolles Erziehungsmittel, das nach streng pädagogischen Grundsätzen sich den Entwicklungsstufen des Kindes anzupassen hat. Das Spiel darf nicht bloß spielerisch gewertet werden, es bedeutet vielmehr die Auswirkung der zu voller Entfaltung drängenden Kräfte. So haben der Ball, die Puppe, das Tier ihren bestimmten Platz und dort die ihnen wesenseigene Aufgabe zu erfüllen. Unser bewegtes technisches Zeitalter stellt das Kind zwangsläufig in eine mechanisierte Welt hinein und bedingt damit das technische Spielzeug. Der Erzieher hat nun die Form dafür zu finden, die den werdenden Menschen vor einer Mechanisierung seiner Seele schützt. — Die Waldorfschule sucht die psychologisch-pädagogisch begründeten Forderungen zu erfüllen; wirtschaftliche Überlegungen ordnen sich bei den Erziehern in freier Weise den erzieherischen Werten unter. Nur das „Richtige“ ist gut genug für das Kind.

Ein zweiter Vortrag im Dienste dieser Spielzeugschau ist auf Freitag, den 11. Dezember, 20 Uhr, angekündigt. Herr Jak. Huber spricht über „Spielzeug und kindliches Schaffen, ein Beitrag zur Jugendziehung“.

Sodann führt eine junge, frohe Spielschar an den Samstagen und allfällig auch an Sonntagen vor geladenen städtischen Schülern heitere und ernste Kasperlspiele auf. Anmeldungen zum Besuch nimmt der Ausstellungswart, Herr Sekundarlehrer F. Brunner, Zürich 6, gerne entgegen (Telephon 60170). R. Zuppinger.

Samstag, den 5. Dezember, nachmittags 3 Uhr im Gartensaal des Beckenhofes: Jahresversammlung des Vereins für das Pestalozzianum mit Lichtbildervortrag von Kollege Walter Angst, Sekundarlehrer, Zürich 6.

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L. V.: Stäfa 134.

Waisenstiftung. Wir legen unsern Mitgliedern die Dezembersammlungen für die Waisenstiftung warm ans Herz. Das Sinken des Zinsfußes bei einem großen Teil des Wertschriftenbestandes bringt der Stiftung einen bedeutenden Ausfall, so daß sie ihren Verpflichtungen in den nächsten Jahren nur dann nachkommen kann, wenn die Gaben reichlich fließen, so daß sich unser Kapital rascher öffnet.

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergaben: Letzter Saldo 8. August a. c. Fr. 6863.80, Sektion Gotthard Fr. 40.—, Sektion Thurgau Fr. 500.—, Kant. Lehrerverein Appenzell A.-Rh. Fr. 250.—, Lehrerkonferenz Trub Fr. 30.—, Lehrerschaft Baden Fr. 54.—, Ungenannt Fr. 647.50, Kaiser & Co., Bern Fr. 200.—, Lehrerkonferenz Muri Fr. 50.—, anl. Kalenderverkauf Schaffhausen Fr. 22.—, Töchtertschule der Stadt Zürich Fr. 23.20, H.M. Brugg Fr. 2.—, H. Höngg Fr. 1.70, B. N. Speicher Fr. 2.—, Bezirkskonferenz Kaltbrunn Fr. 7.50, Höhere Töchtertschule Stadt Zürich Fr. 14.—, Bezirkskonferenz Turgi Fr. 60.—, Bezirkskonferenz Reinach Fr. 84.—, total bis und mit 28. November a. c. Fr. 8851.70.

Mitteilung der Redaktion

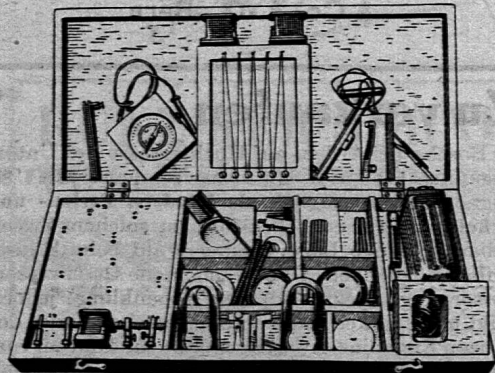
Berichtigung. In Nr. 47 und 48 sind einige Fehler bei der Korrektur übersehen worden. Es sollte heißen: Nr. 47, Artikel: Sexualwissenschaft, S. 548, Zeile 12 von oben: statt „jener“ jeder; 2. Absatz, Zeile 5 statt „Lebenslauf“ Lebensablauf. Nr. 48, Artikel: Sind die Lehrer bei der Bevölkerung beliebt? S. 567, 1. Zeile: statt „in dem Vortrag, welcher“, welchen.

Ist Ihr Klavier gestimmt?

Für den Unterricht ist das doppelt wichtig. Unser regelmässiger Klavierstimmerdienst möchte auch Ihnen helfen, stets ein tadellos tonreines Instrument zur Verfügung zu haben. Wollen Sie nicht gleich jetzt eine Karte schreiben?

hug

HUG & CO.
ZÜRICH
Klavier-Abteilung
zum „KRAMHOF“
Füsslistrasse 4



„BLITZ“ 2382
**Elektro-Experimentier-Sammlung
Universal-Baukasten**
zur Einführung in die Lehre der Elektrizität
Konkurrenzlos in Preis, Ausführung u. Zweckmässigkeit
C. L. SCHMIDT, RASTATT i. B.
Spezialfabrik für Lehrmittel
Chemie - Elektrizität - Geometrie - Mechanik - Optik -
Radio - Wetterkunde

Wer an Möbel denkt
denkt auch an Pfister

7%

7% Rabatt für Verbandsmitglieder bei Vorweisung der Mitgliedskarte beim Kaufabschluß.
Dieser Spezial-Rabatt auf unsere festen Listenpreise ist eine große Ersparnis!

Möbel-Pfister A.-G.
BASEL - ZÜRICH - BERN

Eine freudige Weihnachtsüberraschung für alle Schulkinder

wenn Sie die Devise: „Jedem Schulkind seine Zahnbürste“ in die Tat umsetzen.



Sie alle, unsere Herren Schulpräsidenten, Schulvorsteher und Lehrer, erinnern sich unseres aussergewöhnlichen Angebotes aus diesem Frühjahr, für die Lieferung von **Kinderzahnbürsten**, das wir auch heute noch aufrecht erhalten, indem wir beim Ankauf der ODOL-Zahnbürste, die nur **60 Rappen das Stück** kostet, stets die Hälfte der bestellten Menge für bedürftige Schüler gratis mitverabfolgen. Verlangen Sie eine Gratismuster-Bürste, damit Sie sich von der vorzüglichen Qualität überzeugen können.

Unzähligen Wünschen Rechnung tragend, stellen wir neuerdings für die obere Klassen ein etwas grösseres Modell zu 70 Rappen her.

Unser vorteilhaftes Angebot ermöglicht es **jeder Schulgemeinde, die Zahnpflege unter Aufwendung allerkleinster Mittel in wirksamer Weise zu fördern.**

ODOL COMPAGNIE A.-G.
Goldach-St. Gallen

3542

Bertha Burkhardt, Zürich 1

Promenadengasse 6 - Tramhaltestelle Pfauen - Kunsthaus

Kristall - Porzellan - Fayence - Services - Kunstgegenstände

Echte Bronzen - Silber und versilberte Tafelgeräte - Bestecke
Bijouterien - Phantasieketten - Aparte Lederwaren - Letzte
Neuheiten in Damentaschen - Perlbeutel - Elektr. Stöh- und
Ständerlampen - Abats-jour - Japanwaren und Gongs

Grosse Auswahl in Geschenkartikeln
Freie Besichtigung Erstklassige Fabrikate

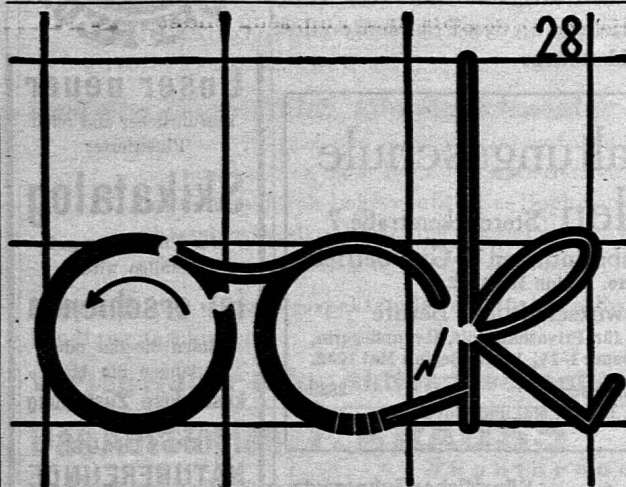


Abbildung einer
der 70 Tafeln
im Format
30 x 40 cm
aus dem

Tabellenwerk v.
Paul Hülliger
grosser technischer

**Lehrgang
der neuen
Schrift**

Preis Fr. 16.-
Verlag: Ernst
Ingold & Co.,
Herzogenbuchsee.

R. Zahler's

volkstümlich. Männer, Frauen-
und Gem. Chöre sind überall
sehr beliebt. 1912

Bitte verlangen Sie die Lieder
zur Einsicht vom Liederverlag

W. Zahler in Luzern.

Geigen

Violen und Celli eigener Er-
zeugung von Fr. 300.- an.
FF. Saiten Marke Hakkert.
Sorgfältig ausgeführte Repa-
raturen billigst. Prompter Ver-
sand. 2388

Adolf König, Geigenbauer
Zürich 1, Kirchgasse 33.

Wintersport
und Bergsonne

HOTEL DES ALPES - WENGEN

Pensionspreis Fr. 9.- bis 11.-

Prospekte durch **U. LAUENER**

3549

MIKROSKOPIE IN DER SCHULE

erleichtert in hohem Masse der neue

HELIODISCUS-PROJEKTOR

in Verbindung mit Ihrem Mikroskop.

Direkt an Lichtleitung anzuschliessen.

Vergrösserungen mehrtausendfach!

Idealer Mikro-Zeichenapparat, auch ohne

Verdunkelung 2406

Prospekte versendet: **H. Stucki, Fägiswil, Rütli (Zch.)**

3547

Offene Lehrstelle.

An der Bezirksschule in Baden wird hiermit die Stelle eines **Hauptlehrers für Deutsch, Französisch und Geschichte, eventuell Geographie**, infolge Tod des Inhabers zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: Die gesetzlich nebst einer Ortszulage von Fr. 1000 bis Fr. 2500, deren Maximum nach zehn Dienstjahren erreicht wird.

Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studiaausweise (mindestens sechs Semester akademische Studien), Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 19. Dezember nächsthin der Bezirks-Schulpflege Baden einzureichen. 3541

Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arzteugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind.

Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Aarau, den 24. November 1931. Die Erziehungsdirektion.

Primarschule Seebach. Offene Lehrstellen.

An der hiesigen Primarschule sind unter Vorbehalt der Genehmigung durch die zuständigen Behörden auf Beginn des Schuljahres 1932/33 zwei neue Lehrstellen zu besetzen. Bewerber belieben ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses, des zürcherischen Lehrpatentes, sowie Zeugnissen über die bisherige Lehrtätigkeit, des Stundenplanes des Wintersemesters, bis zum 20. Dezember 1931 an den Präsidenten der Gemeindeschulpflege Herrn Gemeindeschreiber Hug einzusenden. 3513

Seebach, den 30. Oktober 1931. Die Gemeindeschulpflege.

Zur Erteilung des Gesamtunterrichts an der zweiklassigen Mädchensekundarschule wird auf den 4. Januar 1932 eine **Lehrkraft als Verweser** (Verweserin) mit event. Aussicht auf definitive Anstellung gesucht. 3540

Anmeldungen mit Ausweisen und Angabe der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 8. Dezember zu richten an den Präsidenten der Schulpflege Waldenburg.

Haushaltungsschule St. Gallen Sternackerstraße 7

Kurs für Hausbeamtinnen in Großbetrieb
Dauer 1½ Jahre. Beginn Mai 1932.

Kurs für hauswirtschaftliche Berufe
(Hausbeamtin für Privathaushalt, Heimpflegerin, Diätköchin). Dauer 1-1½ Jahre. Beginn Mai 1932.

Haushaltungskurse 2329
Dauer ½ Jahr. Beginn Mai und November.

1910 Zahnpraxis
F.A. Gallmann
Zürich 1 — Löwenstr. 47
(Löwenplatz) Bankgebäude
Telephon 38.167

Künstlicher Zahnersatz
festsitzend und ausnehmbar
Plombieren
Zahnextraktion
mit Injektion und Narkose
Spezialität: Gutsitzender
unterer Zahnersatz
Reparaturen sofort
Krankenkassenpraxis

Beziehen Sie sich bei
Anfragen und Aufträgen
stets auf die
Schweiz. Lehrerzeitung



Unser neuer
ausführlicher und reich
illustrierter

Skikatalog

der Ihnen sehr gut
gefallen wird,

ist erschienen

Holen Sie ihn oder
verlangen Sie bitte
kostenlose Zustellung

**SPORTHAUS
NATURFREUNDE**
Zürich
Bern, Winterthur, Chur
1891

Verlangen Sie

Probehefte der
Eltern-Zeitschrift

beim Verlag:

ORELL FÜSSLI, ZÜRICH



Für den Bezug von

SCHUL-MATERIALIEN ZEICHEN-ARTIKEL MAL-UTENSILIEN

Verlangen Sie unsern Schulkatalog oder bei grösserem Bedarf detaillierte, bemusterte Offerte anhand einer Aufstellung der benötigten Materialien 2378

K A I S E R

& Co. A.-G., Bern

Zu verkaufen

3545

in Boscha bei Ardez, auf Hochterrasse des Unterengadins, 1760 m ü. M., massives, neues **HAUS**. Eignet sich vorzüglich als **Kinder-, Ferien- und Erholungsheim oder Pension**; zu solchem Zweck gebaut. Ruhige Lage, eigener Wald beim Hause, Anbaumöglichkeit, Garage, eig. neue Quellwasserversorgung, Elektr. Alpines Höhenklima, jedoch mild und trocken, längste Sonnenscheindauer des ganzen Engadins. Ausgangspunkt für Touren, vorzügliches Skigelände. Interessenten wenden sich unter Chiffre J 80 223 X an Publicitas, Genf.

Weihnacht und Neujahr in

Heinrichsbad!

Herisau (Kanton Appenzell), 770 Meter

Wer in den Feiertagen sich körperlich und seelisch erfrischen möchte, wer Stille oder Gemeinschaft sucht, den erwarten wir. Volle Pension über die Festtage von Fr. 7.- an. Behaglich warmes Haus, sehr sorgfältige Verpflegung. Wintersport. Illustrierter Prospekt durch die **Direktion: Pfr. Oehler.** 2375

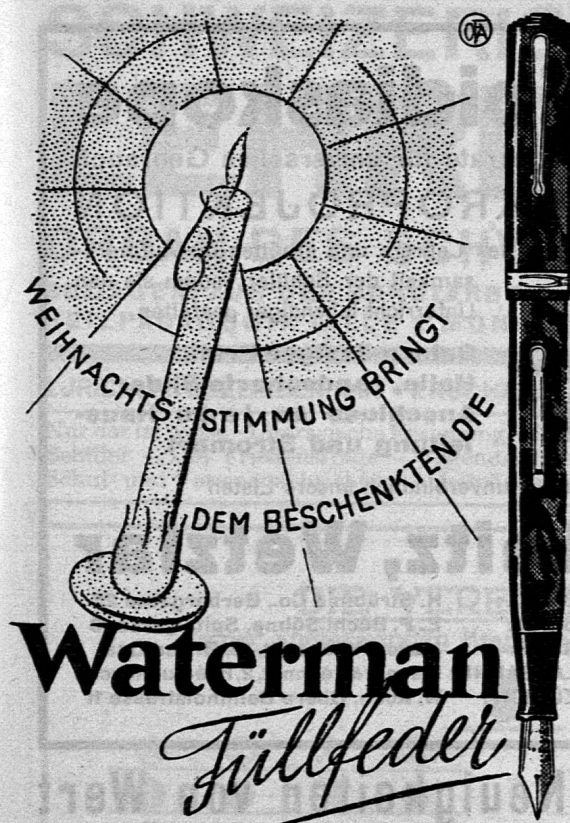
LONDON

Die Schule des Kaufmännischen Vereins London

vom BUND anerkannt, Londons beste Sprachschule bietet SCHWEIZER-Bürgern und -Bürgerinnen vorzügliche **GELEGENHEIT** rasch und billig gründlich **ENGLISCH** zu lernen. Kursgeld für 12 Wochen £ 6.7.6, 6 Stunden täglich. Spezial-Vergünstigung für S.K.V. Mitglieder. Sich zu wenden an den **SCHULVORSTAND**

Swiss Mercantile Society, Ltd.

34/35 Fitzroy Square, London W.1. 2390



Waterman
Füllfeder

Unsere Neuigkeiten

Carl Friedrich Wiegand, Vagant und Vagabund.

Zwei Novellen. Leinen Fr. 7.50

Zwei spannende Erzählungen von einem reifen Künstler geschöpft aus dem Reichtum der Wirklichkeit.

Wilhelm Schäfer, Wahlheimat.

Leinen Fr. 3.—

Ein interessantes Kapitel Selbstbiographie des ehemaligen Lehrers und Schilderers Pestalozzis.

Thomas Roffler, Gottfried Keller.

Ein Bildnis. Leinen Fr. 7.50

„Ein treffendes Porträt“ – „Eine mustergültige Dichtermographie“ – „Ein Triumph der Bildniskunst.“

Dr. Paul Meintel, Schweizer Brunnen.

108 Bilder. Leinen Fr. 12.50

„Das Buch beschwört in knapper Form die ganze Ideenwelt und die seelischen Kräfte, die das Schweizervolk zu einer Nation gemacht haben.“

Dr. Hans Hoffmann

Bürgerbauten der alten Schweiz.

88 Bilder. Leinen Fr. 9.50

Kunst- und Heimatfreude führt dies Buch zu Künstlerbauten, die an der Hauptstrasse liegen.

Dr. Eugen Paravicini

Reisen in den britischen Salomonen.

88 Bilder. Leinen Fr. 11.—

Ein spannender und lehrreicher Bericht über Forschungsreisen in den Jahren 1928—1930.

Schulbibliotheken und Eltern möchten wir besonders aufmerksam machen auf:

Hedwig Zogg-Göldi, Die Geschwister Wartburger.

Mit Zeichnungen von A. Hess. Gebunden Fr. 6.—

Geschrieben von einer Lehrerin, illustriert von einem Lehrer und empfohlen durch Lehrer sollte dies Buch von den Kollegen nicht übersehen werden. Es ist eine vorzügliche schweizerische Jugendschrift für Knaben und Mädchen im schulpflichtigen Alter.

Lassen Sie sich unsere Prospekte oder die Bücher selbst durch Ihre Buchhandlung zuschicken. 1976

Verlag Huber & Co., Aktiengesellschaft, Frauenfeld

Das Ausstopfen T. KRAUSS

Theaterbuchhandlung

AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur in der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telefon 97

1997

von Vögeln und Tieren in gewünschten Stellungen u. naturgetreuer Ausführung sowie alle einschlägigen Arbeiten besorgt prompt und billigst

JAKOB LOOSER
altbek. Präparations-Atelier
KAPPEL (Toggenburg)
(Für Schulen u. Sammlungen ermässigte Preise.) 2007

„Ich brauche den 1834

Albis-Rechenapparat

seit einigen Jahren täglich“
urteilt ein bekannter Methodiker einer kantonalen Übungsschule.

Prosp., Bestellungen durch

H. Tanner, Lehrer,
Bassersdorf.

Energion-Kraftnahrung

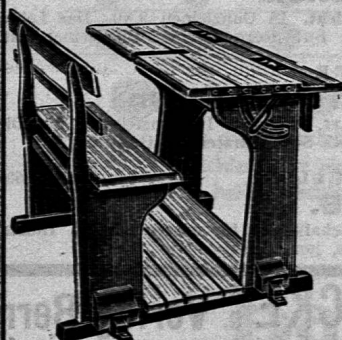
verbessert das Blut, beruhigt die Nerven, gibt Kraft und Ausdauer.

Rasche Erholung
nach Krankheiten
und Wochenbett.

Büchse Fr. 3.50 Trutose A.-G. Zürich

HUNZIKER SÖHNE

THALWIL BEI ZÜRICH



I. Schweiz.
Spezialfirma
der
Schulmöbel-
branche

2341

Reform-
Schulbänke
Wandtafeln

Der Einkauf von Rohrmöbel ist Vertrauenssache. Kaufen Sie diese beim Fabrikanten, Sie gut beraten wird. Mein Katalog Nr. 42, welcher Ihnen auf Verlangen gratis zugestellt wird, enthält eine grosse Auswahl in Rohrfauteuils v. 20 Fr. an, auch Blumenkrippen, Nachtwagen und Kinderwagen in grösster Auswahl. Tel. 3133

H-FRANK
Rohrmöbel- und
Stubenwagenfabrik
ST-GALLEN
Schmidgasse 11/15



Vereinstafetten

garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung sowie Stäpeln, Federn, Schärpen etc. liefern preiswert 2038

Kurer, Schaedler & Cie., Wil
(Kanton St. Gallen)

Anerkannt erstkl. Spezialhaus für Fahnenstickerei

Erhältlich durch Papeterien und



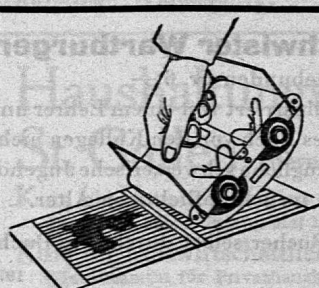
Spezialgeschäfte für Schulbedarf

1879

In 2. verbesserter Auflage erschien soeben die Sammlung
Liedli us der Heimet!
nach Gedichten von Sophie
Hämmerli-Marti, Ad. Frey
u. Meinrad Lienert, für eine
Singstimme u. Klavier von
SELINE BEBIE

Preis Fr. 2.-

Für Dialekt- u. Volksliederabend, Heimatschutzveranstalt.,
Frauenvereine, wie für Schule u. Haus vortrefflich geeignet.
Kommissionsverlag **HUG & Co., ZÜRICH** und Filialen



**Ideal-
Stempel**
der praktische
Gehilfe
des
Lehrers

zum Eindringen von Zeichnungen, Texten u. a.
in die Schulhefte in kürzester Zeit. 2016

Prospekt oder
unverbindliche
Vorführung durch

GEBRÜDER
SCHOLL
AG. POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH



des Rauchers Ideal

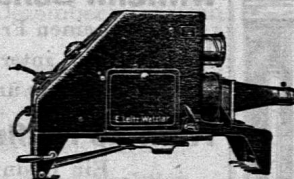
ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:			
Schweiz	10.-	5.10	2.60
Ausland	12.60	6.40	3.30

Telephon 37.730 - Postscheckkonto V111 626 - Einzelne Nummer 30 Rp.

Leitz-Epidiaskope

sind Projektions-Apparate für universellen Gebrauch
DIA-EPI-MIKROPROJEKTION

Sie erleichtern die Arbeit des Lehrers und erhöhen die Aufmerksam-
keit der Schüler, indem sie den
Unterricht lebendiger gestalten



Sehr mässiger Preis
Helle, randscharfe Bilder
Anschluss an jede Haus-
leitung und Stromart

Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Listen

Ernst Leitz, Wetzlar

Vertreter in der Schweiz: **BASEL:** H. Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN: E. F. Büchi Söhne, Spitalgasse 18
GENÈVE: Marcel Wiegand, 10, Grand Quai
LAUSANNE: Margot & Jeannot, 2, Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Obere Bahnhofstrasse 11

Grösste Auswahl in
gefärbtem

Raffiabast

extra Flechtbast, natür-
licher und gebleichter, zu
billigem Preis, finden Sie
bei **A. Roos**, Samenhand-
lung und Spezialgeschäft
nur 17, Hutgasse, Basel.

verheiratet?

freilich! dann verlangen sie
gratis und verschlossen meine
illustrierte preislste nr. 30 über
allesanitären bedarfsartikel und
gummiwaren. grösste auswahl.
sanitäts- und 2380
gummiwaren-geschäft
P. HÜBSCHER.
Zürich, Seefeldstrasse 4

Darlehen

ohne Bürgen 3533
auf streng reeller Basis
gegen 10/12 Monatsraten
bei guter Information.
W. A. Meier, Basel L.
Rückporto erbeten.

DIPLOME PLAKATE

für jeden Anlaß
liefert als Spezialität
A. G. Neuenschwander'sche Buchdr.
Weinfelden (Thurg.)
Illustr. Preisliste verlangen

Neuigkeiten von Wert

FELIX MOESCHLIN
Barbar und Römer

Roman aus dem neuen Italien. In Ganzleinen 8.20

RUDOLF VON TAVEL
Ring i der Chetti

E Lähesgeschichte. In Ganzleinen 9.80. Das Leben
Adrians von Bubenbergs und das Bild seiner Zeit.

SIMON GFELLER

Drätti, Mütti u der Chlyn

Bilder us myr Buebezyt. In Ganzleinen 7.80 Die
lang erwartete Selbstdarstellung Gfellers.

ELISABETH MÜLLER

Die beiden B.

Ein Freundschaftsbuch für unsere Kinder. Illustr.
von P. Wyss, jun. 6.80

A. FRANCKE & Co. Verlag Bern

Kindergärtnerinnenkurse

mit staatl. Diplomprüfung

Dauer: 1½ Jahre. - Beginn:

20. April und 20. September.

Interne Frauenschule, Klosters.

DARLEHENS-INSTITUT

gewährt an solvente Personen kurzfristige

2037

DARLEHEN

mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar
in Monatsraten oder auf bestimmten Termin.
Vermittler ausgeschlossen. - Begründ. Gesuche unter
Chiffre **O F 600 R** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Der Spak

die herzuge Kinderzeitschrift
Probehefte kostenlos vom
Art. Institut Orell Füssli, Zürich

Von der Schneehütte

Unvermeidliches

Bei allem Tun und Lassen, das die Schule berührt, gebe ich mir Rechenschaft darüber, was im Interesse der Jugenderziehung unternommen werden muß und zu welchen Leistungen mich Lehrplan und Beruf verpflichten. Ich lasse mich hierin aber nicht in dem Sinne von örtlichen Verhältnissen beeinflussen, daß ich politischen Konstellationen Rechnung trage, noch bemühe ich mich um jene spießbürgerliche Gewissenhaftigkeit, die nichts auf eigene Verantwortung unternimmt. Das sei vorausgeschickt. Wir sind heute in einer solchen Mechanisierung und Bürokratisierung aller Lebensabwicklungen begriffen, daß das wirkliche Leben, nämlich jenes Geschehen, das von einem immer wachen Gefühl für die Lebensnotwendigkeiten ausgeht und vom Augenblick beeinflusst wird, beinahe als kriminelle Unabhängigkeit gebrandmarkt wird. Ich rate es daher nur Kollegen in einigermaßen gesunden Verhältnissen, Dinge auszuführen, wie sie hier geschildert werden sollen. Um eine Kopie soll es sich ohnehin nicht handeln; denn wesentlich erscheint mir hier die Methode, die den Augenblick, das Gebot der Stunde zu nutzen sucht und solchermaßen Leben in die Schule bringen kann. Und diesem Leben gilt in den kommenden Ausführungen alle Aufmerksamkeit.

Aber noch eines gilt es zu erklären, bevor ich näher darauf eingehe. Ich arbeite nicht in Opposition zu einer natürlichen und gesunden Lehrauffassung, sondern mache hartnäckig jene Bestrebungen mit, die der neuen Zeit Rechnung zu tragen suchten. Ich bin kein gottbegnadeter, kein geborener Lehrer, kein Pestalozzi; aber ich bin immer bereit zur Hingabe an die schöpferische Arbeit, so klein auch die Resultate sein mögen. Es ist jene Arbeit, die den Menschen in ihren Bann zwingt, der er Zeit und Bequemlichkeit besinnungslos opfert. Natürlich erschöpft sich darin die Erziehung nicht; doch muß ich diese Arbeitsauffassung hervorheben, weil sie heute nicht alltäglich ist. Der heutige Mensch fühlt sich mit Recht und Unrecht als Arbeitsklave und empfindet die Arbeit als Übel. Sie gibt seinem Leben keinen Inhalt und packt ihn nicht. Und doch kann die Arbeit auch heute noch hohe Befriedigung auslösen. Gelingt es mir, im Unterricht einige Schüler gar zu einer freiwilligen Arbeitsleistung zu verlocken, ihnen sozusagen den Mund danach wäbrig zu machen, dann ist die Arbeitsinitiative geweckt und viel erreicht. Mit dieser freiwilligen Arbeit steht es bei den Schülern allerdings wie mit dem Automobil früherer Zeiten, das man von Hand ankurbeln mußte: kaum angetrieben, versagte ihm der Atem, und der Chauffeur war in Schweiß gebadet, als die Maschine endlich von selber ging. Der praktische Erfolg schreibt ja viel ab von unseren Hoffnungen; aber da ist eben noch das Leben, das immer wieder neue Probleme schafft, die in ihrer Einzigartigkeit zu neuen Anstrengungen verleiten.

Ich kann mich auch anders ausdrücken: ich liebe das Einmalige. Einmalig sind das Leben, die Kunst, das Spiel. Das wirkliche Leben ist unberechenbar, irrational, kann nicht konstruiert, sondern nur mit der Intuition erfaßt und gestaltet werden. Will man Leben in die Schule bringen, dann heißt dies nicht nur mit veralteten Unterrichtsgegenständen aufräumen; son-

dern der Geist der Schule soll von jenem Beweglichen, Spontanen erfaßt sein, das den Augenblick zu nutzen weiß. Das bedeutet natürlich nicht, daß aller Unterricht aus Rand und Band geraten solle; wie jedes Lebewesen bestimmten Gesetzen unterstellt ist und doch einen individuellen Ablauf hat, so muß auch der Unterricht trotz seiner bestimmten Ziele nicht in einen Fabrikbetrieb ausarten und kann individuelle Gestaltung erhalten. In der Festsetzung eines für alle gültigen Unterrichtszieles liegt aber eine Gefahr verborgen, der keiner entgeht, manche aber zum Opfer fallen: in dem Kampf zwischen Leben und Starre, den festgesetzte Verordnungen und Lehrziele heraufbeschwören, unterliegen die Unselbständigen, die eigenes Denken und Wollen ausschalten und zu ausübenden Staats- und Gemeindefunktionären werden. Wir alle haben zwar den Drang, in unseren Erlebnissen das Gemeinsame aufzuspüren und zu Gesetzen zu formulieren, um einen neuen Fall aus dem Prinzip des kleinsten Kraftaufwandes zu erledigen. Dieser Drang führt bei geistlosen Leuten zur Bürokratie und Schablonenarbeit, die beide des Lebens vollständig entbehren. Wir Lehrer aber, die wir lebende Menschen gestalten helfen sollen, sollten die Lebensnotwendigkeiten jederzeit erkennen und der Verkrustung entgegenarbeiten, mit andern Worten lebendig bleiben. Nur nebenbei sei gesagt, daß eine solche Berufsausübung zu den denkbar aufreibendsten gehört.

Wie steht es damit in der Schule? Ich will indirekt antworten und bringe damit einen Punkt zur Sprache, der meines Wissens noch nirgends schwarz auf weiß Ausdruck gefunden hat, obwohl es sich um einen Übelstand handelt, der die Arbeitsfreude des Lehrers bedenklich herabmindern kann. In unsere Schulbehörde werden durch die politischen Parteien Leute gewählt, die von wirklichen Erziehungsfragen aus allerlei Gründen bis auf einige Ausnahmen wenig oder gar nichts verstehen. Um so krampfhafter halten sie sich an Äußerlichkeiten, beobachten, ob dem Stundenplan genau nachgelebt und nichts unternommen werde, das man an andern Orten nicht auch mache. (Meines Erachtens ist die Erziehung eine so wichtige Angelegenheit, daß auch die Schulbehörden durch einen Kurs über die Aufgaben der Schule unterrichtet werden sollten.) Auf diese Weise werden jene Schulmeister nie aus ihrer Ruhe gestört, die heute noch die gleichen Lektionen erteilen und die gleichen Aufsätze machen, wie vor zwanzig und dreißig Jahren. Um so mehr müssen die andern büßen. Machen diese nämlich etwas, was wohl zu den festgesetzten Erziehungszielen führt aber ganz neuartig aussieht, dann wissen die Schulpfleger weder aus noch ein, hören auf den ersten besten Kritiker aus dem Publikum und verurteilen den Delinquenten.

Ich gestehe, wenn man eingetretene Bahnen verläßt, begibt man sich auf unsicheren Grund, und nur wer gefühlsmäßig das Richtige ahnt, wird allzugroße Irrwege vermeiden oder gar unfehlbar das Richtige treffen. Erst längere Praxis führt zu dieser Zielsicherheit. Auch das Leben kann Irrwege gehen; doch schließlich führt es vorwärts. Wenn ich mich nun in den Dienst des Lebens stelle, dann ist damit noch kein Werturteil über meine ganze Erziehertätigkeit gegeben; denn ich weiß, daß es noch andere Erziehungsideale gibt. Die folgenden Beispiele möchte ich gleichfalls nicht als Leistun-

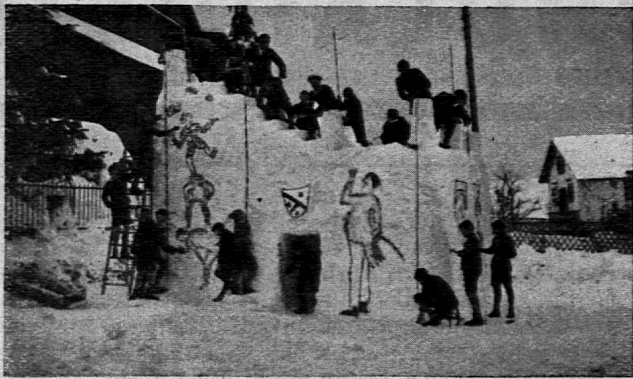


Abb. 1.

gen von besonderem Wert hinstellen, sondern als praktische Ausgestaltung der eben skizzierten Gedanken.

Die Schneehütte

Es war Ende Winter, als nochmals ein Schneefall einsetzte von nie geschauter Fülle. Staunend nahm man das Anwachsen der Schneeschicht wahr, und auf den Dächern häufte sie sich zu beängstigender Dicke. Die Landschaft wandelte sich völlig um und mit ihr die Menschen. Sie verloren ihre Gleichgültigkeit, benahmen sich aufgeräumter als sonst, und etwas Jugendliches schien in sie zurückzukehren. Und die Jugend erst! Sollte sie hinter die Bücher gejagt werden, da, wo ihr der Schnee alles bedeutete und alle Sinne nach draußen gerichtet waren? Nein. Wollte ich mit ganzem Erfolg arbeiten, dann mußte ich zu diesem neuen Erziehungsmittel greifen; der Schnee als plastische Masse bot in seiner Unerschöpflichkeit der Möglichkeiten genug. Als die Schüler zur Schule kamen, die einen auf Skiern, die andern wegen des hohen Schnees verspätet, da konnten wir nicht um das Schneethema herum, und da einmal der Tätigkeitstrieb jedem gesunden Menschen inne wohnt, wurde der Bau einer Schneehütte vorgeschlagen. Einverstanden; es sollte aber etwas Rechtes werden, nichts Dilettantenhaftes. Also zeichneten zwei Schüler Schneehütten an die Tafel, wie sie ihrer Phantasie vorschwebten. Das eine wurde eine runde Eskimohütte, das andere ein Schloßchen mit Türmen und Erker. Letzteres wurde gleich als unausführbar bezeichnet; die Eskimohütte bot mir wiederum für die erste Sekundarklasse zu wenig Gelegenheit zu rechnerischer Auswertung. Ich sprang also selbst ein und entwickelte einen neuen Plan, der nicht gleich in einer Sackgasse münden sollte. (Abb. 1.) Ohne eine gründliche Organisation und Zeiteinteilung ging es nicht; denn das neue Material, die neue Aufgabe und die beschränkten Kräfte der Schüler mahnten zur Umsicht. Es wurden Gruppen gebildet: die eine sollte Schnee schaufeln, die andere die gefüllten Kisten zum abgesteckten „Bauplatz“ führen; eine dritte sollte den Schnee mit Gießkannen besprengen und die letzte ihn feststampfen. In gewissen Zeiträumen sollte dann die Arbeit gewechselt werden. Auch andere Klassen sollten zur Arbeit herangezogen werden; es war eben fast Mitte März und man durfte nicht lange säumen. Frisch gewagt ist halb gewonnen, sagten wir uns; etwas Optimismus ist auch im Leben immer vonnöten. Wir opfer-ten also den ganzen ersten Nachmittag der Schneehütte (die Zeichnungsstunden sollten später nachgeholt werden); nachher kamen die Turnstunden in Betracht. Nun wußten die Schüler, daß der Schnee zum Unterrichtserlebnis werden sollte, und darum war von den übrigen Stunden das Gefühl des Versäumten genommen. Die Schüler sollten schon noch genug bekommen vom Schnee, das vergaß ich ihnen nicht zu sagen vor der

Arbeit und machte sie aufmerksam auf den Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Und so kam es auch. Wir hatten am ersten Nachmittag allerlei Ungemach: dem Schneevolumen entsprach wegen der großen Kälte eine sehr kleine Masse; sie klebte überdies derart an den Kistenwänden, daß sie sich nicht mehr löste und die Kisten in kurzer Zeit zusammengeschlagen waren. Am Ende des Nachmittags war unser Bau kaum einen halben Meter hoch gediehen.

Dies gab mir zu denken. Entweder mußten wir unverrichteter Dinge aufhören oder mit geeigneteren Mitteln vorgehen. Einen Entschluß faßte ich noch nicht; erst wollte ich sehen, in welcher Verfassung die Schüler andern Tags zur Schule kamen. In sehr guter, und da gabs nichts anderes mehr, als mit Vollkraft weiterzubauen. Ein Kessel und ein Zinkblech von Tischblattgröße wurden als neue Stücke in den Dienst gestellt; das Wetter blieb kalt, hatte sich aber aufgehellt; so konnte die Arbeit schneller vonstatten gehen als tags zuvor.

Was war dies doch für eine ganz andere Arbeit als jene im Schulzimmer! Nicht nur, was das Werkzeug anbetraf, nein, hier arbeitete nicht mehr jeder allein, auf eigene Rechnung; einer war auf den andern angewiesen; die Arbeit des Einzelnen war nur Teilstück, das man aus dem Ganzen heraus nicht mehr erkennen konnte: seine Arbeit blieb anonym. Doch davon sei später noch die Rede.

Die Wahl unseres Arbeitsplatzes vor dem Schulhaus, im Blickfeld der Nachbarschaft brachte es mit sich, daß unser Tun und Lassen von einer ganz neuen Seite animiert wurde: die öffentliche Meinung, man kann ruhig sagen der Dorfklatsch wirkte vom ersten Augenblick an auf uns ein, indem er entweder Beifall spendete oder in nicht zu überbietender Eindringlichkeit seine Abscheu bekundete. Merkwürdig, der Bau schien geradezu zu einer radikalen Stellungnahme herauszufordern; niemand konnte gleichgültig daran vorübergehen, das gaben die Gesichter deutlich zu erkennen. Solchermaßen hatte das Leben an Fülle gewonnen; wir waren nun wirklich nicht mehr in die vier Wände eingeschlossen, sondern mit dem Leben in einen leidenschaftlichen Kontakt getreten. Um so entschlossener und zäher arbeiteten wir. Ein halbvollendetes Werk hat immer etwas Ernüchterndes an sich; denn wer das endgültige Bild nicht im Kopf hat, sieht nur die Mängel und beurteilt das Fragment als vollendete Leistung. Darüber hinauskommen bedeutete für die Schüler zähe Arbeit. Leicht war es auch nicht, Schneewände bis vier Meter in die Höhe zu pflastern; aber als dann die Zinne abgeschlossen und die Treppe in den massiven Block hineingeschaufelt waren, da wurde die Arbeit zum Genuß. Es war, in wie bescheidenen Maßen sich auch unser Tun abspielte, ein erhebender Augenblick, als man durch den dunklen Gang und die Treppe hinauf steigen konnte, um dann plötzlich auf der Zinne aufzutauchen, einen ganz neuen Aspekt des Schulplatzes unter sich. Da spürten die Schüler durch direkte Anschauung, was sie durch die Zusammenarbeit zuwege gebracht hatten. Am vierten Tage stand der Bau im Senkel; er war noch höher geraten, als wir es uns vorgenommen hatten, und wir waren begeistert. Das Werk hatte alle Eigenschaften einer wirklichen Leistung an sich: wir hatten uns ein Ziel gesteckt, dessen Erreichung nicht von Anfang an gesichert war; wir hatten daran trotz technischer Schwierigkeiten und Schmähungen unbeirrt gearbeitet und es schließlich in der Vollendung noch übertroffen.

Wohl war die Schneeburg, wie wir sie jetzt nannten, zum Schmelzen verurteilt; doch wir lebten ja dem Augenblick und nutzten ihn gut. Jetzt konnten einzelne Unterrichtsfächer Nutzen ziehen. Im geometrischen Zeichnen wurde die Burg von einzelnen Gruppen unter der Leitung von Gruppenführern von allen vier Seiten,

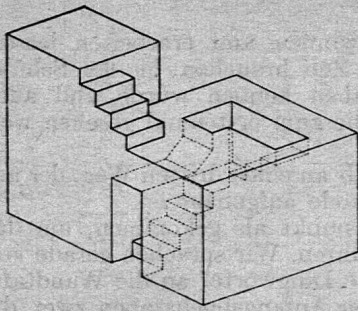


Abb. 2.

ten der Treppenausstich (Abb. 2) und die Länge einer elektrischen Leitung ins Innere der Schneeburg mit Benutzung von Körperdiagonalen berechnet werden. Zufälligerweise erläuterten wir zu dieser Zeit das Telefon; wir errichteten eine Leitung aus dem Schulzimmer nach der Burg und wickelten so die paarweise vorbereiteten Gespräche ab. Die ausgefallenen Zeichnungsstunden wurden nachgeholt; denn wir setzten uns noch mit Stift und Farbe vor den Bau und brachten ihn zu Papier.

Daß bei dieser ganzen Angelegenheit die Schulpflege nicht gleichgültig bleiben würde, war vorauszusehen; ebenso war es unzweifelhaft, daß sie niemals den Lehrer in Schutz, sondern gegen ihn Stellung nehmen würde. So kam es denn auch, und darum bot das bevorstehende Examen die beste Gelegenheit, mit den Schülern Rechenschaft abzulegen über unser Tun. Für die Deutschlektion hatte ich das Thema „Gemeinnützige Arbeit“ gewählt. In aller Kürze seien einige Gedanken festgehalten: Der Bau der Schneeburg hat verschiedene materielle Nutzungsmöglichkeiten ergeben für den Rechen-, Geometrie-, Zeichen- und Geometrischzeichnen-Unterricht. Darüber hinaus haben wir eine Arbeit verrichtet, die von der gewöhnlichen Schularbeit stark abweicht. Bei Aufsätzen, Zeichnungen, Rechnungen hat man es immer zu tun mit individuellen Leistungen, an denen der Einzelne ein persönliches Interesse hat. Die Zeugnisnoten bestätigen dies und stacheln den persönlichen Ehrgeiz an. Diese Arbeiten sind auf die Grundlage des Egoismus gestellt und treten nur in gegensätzliche, nicht aber verbindende oder ergänzende Beziehung zueinander. Bei unserer jüngsten Arbeit hingegen hat die ganze Klasse an einem Werk geholfen, das keinen persönlichen Besitz mehr bedeutet. Keiner weiß mehr, welches sein persönlicher Anteil an der Arbeit gewesen ist, und keinem Einzelnen kann ein besonderes Lob gespendet werden. Das Werk war nicht eigennützig, sondern gemeinnützig. Das hat seine großen Vorteile: es kann eine Leistung zustande kommen, wozu der Einzelne unfähig bleibt; die Einzelleistungen summieren sich zu einem Ganzen, das wieder eine Einheit für sich ist, aber eine Einheit höherer Ordnung. Dies kann man bei gewöhnlicher Schularbeit nicht erreichen; denn eine Serie Aufsätze über das gleiche Thema geht keine höhere Verbindung ein und bleibt eine Summe von Einzelleistungen. Dann suchten wir Beispiele für gemeinnützige Leistungen aus dem sozialen Leben auf. Unter uns gesagt, hat diese Leistung höherer Ordnung vor der andern noch etwas voraus: Der Kitt, durch den die Einzelleistungen zusammengehalten werden, sind jene Dinge, die man an unserer Schule oft zu vermissen glaubt: die Gefühls- und ethischen Momente. Begeisterung für ein gestecktes Ziel, das Anknüpfen gegen Widerstände, die große Willensanstrengung, das Unterordnen des Einzelnen in den großen Plan, das Einmalige, das zustande gebracht werden soll, die Stärkung des Selbstvertrauens, das alles war in Anspruch genommen worden, wirkte in die Tiefe jedes Einzelnen hinein und machte den Bau zum Erlebnis. Doch zurück zur Lektion. Wir hatten den Gang der Arbeit mit offenen Augen

von oben und innen ausgemessen. Die Ergebnisse sollten im zweiten Jahreskurs nach den Ferien im Projektionszeichnen verwertet werden. Die Zahlen boten mir gutes Material für Examenaufgaben im Rechnen der 1. und in der Geometrie der 3. Klasse. Dort soll-

verfolgt und wollten auch die Schwächen nicht übersehen, die sich gezeigt hatten. Wie war denn eigentlich der erste Tag verlaufen? Man hatte sich ungeschickt benommen, jeder dem andern ins Handwerk gepfuscht; man hatte nur die Fehler der andern gesehen und ohne Unterbruch reklamiert. Erst am Zweiten fand man sich dann in die Arbeit und brachte sich offensichtlich etwas mehr Zutrauen entgegen. Aber ein anderes Übel zeigte sich: es gab Drückeberger. Wir warfen die Frage auf, ob vielleicht das ganze gesellschaftliche Leben auf gemeinnützige Grundlage gestellt werden könnte; die Vorteile jener Leistungen höherer Ordnung mußten ja bestehen. Nein, das war unmöglich, eben wegen der Drückeberger, die wohl profitieren, aber nicht arbeiten wollten. Die Menschen sind einmal so beschaffen, daß man auf den persönlichen Ehrgeiz nicht verzichten kann. Man muß einen Mittelweg suchen; jeder Mensch hat einmal seine nächsten Interessen zu wahren, muß für sich selbst auf solider Grundlage stehen; darüber hinaus soll er aber einen Sinn entwickeln für das Wohl der anderen und der Gemeinschaft. Er muß also sowohl Egoist, als auch soziales Wesen sein. Der reine Egoismus ist heute nicht nur ethisch minderwertig, sondern in den immer enger werdenden Zusammenhängen gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Natur ein krankhafter Anachronismus.

Nun seien noch einige kleinere Arbeiten geschildert, die ebenfalls den ungewöhnlichen Schneeverhältnissen ihre Durchführung verdanken. Als der Schnee am höchsten lag, dachten wir daran, die Schneemenge zu bestimmen, die in unserer Gemeinde lag. Die Schüler sollten Mittel und Wege zur Durchführung selbst finden. Dies gelang ihnen auch. Die Schneehöhe war 57 cm, der Flächeninhalt der Gemeinde beträgt 4,663 km², das ergab 2 660 000 m³ Schnee. Der Einwand wegen der Dächer, die ja den Flächeninhalt vergrößerten, wurde sofort erledigt; denn die Schüler begriffen, daß die schneespendenden Wolken ihre Last gleichmäßig verteilen und keine Rücksicht auf solche Unebenheiten nahmen; es handelte sich also um die vertikale Projektion, nach der auch die topographische Karte hergestellt ist. Bei der Berechnung der Schneemasse gingen wir anders vor: ein Schneepisma von 4 dm² Bodenfläche wurde ausgestochen und gewogen; es waren 3,25 kg. Die Rechnung ergab 378 869 t. Interessant ist der Rat eines Technikers, die Schneemasse mit Hilfe des spezifischen Gewichtes des Schnees zu bestimmen. (Unten war der Schnee naß und schwer, oben pulvrig und leicht.) Da liegt das ganze Problem, mit dem ich mich bei all diesen Arbeiten auseinandersetzte: man muß sich dem besonderen Fall anpassen können; das Denken und Handeln muß beweglich, lebendig bleiben, sonst wird alles zu grauer Theorie. Wie wenig sind aber die meisten Menschen dazu imstande, sowohl im Verhältnis zu ihrer Umgebung als zu ihren eigensten Aufgaben. Die Schneemassen rechneten wir dann um in Wassermengen, gefaßt durch große Bassins, denen wir eine anschauliche Form gaben. Wir stellten sie nämlich in unsere Gemeinde hinein, die Seiten längs bekannter Straßen und staunten über die großen Ausmaße.

Nun kam aber noch der Haupttreffer: konnte man die Ergebnisse der Rechnungsstunde nicht sprachlich zusammenfassen und in das Lokalblatt einsenden? Diesen Ausgang hatten sich die Schüler nicht vorgestellt, das sah ich ihnen an; aber sie packten die neue Aufgabe sogleich mit Interesse an. Drei Punkte sollten hervorgehoben werden: der Zusammenhang zwischen Schnee und Rechenstunde, die Ergebnisse der Rechnung und die Aufmunterung an die Leser zur Kontrolle der Resultate. Da galt es Ernst; am nächsten Morgen mußten die Entwürfe druckfertig vorliegen. Der Ansporn zu prompter Arbeit war da und jeder tat sein

Möglichstes. Zwei Tage darauf erschien dann der Bericht wirklich zur großen Freude der Schüler.

Damit nicht genug. Im Rechenunterricht hatte ich schon oft bei der Besprechung der Hohlmaße die Vorstellung vermißt; immer wieder ist $1\text{ m}^3 = 100\text{ dm}^3$. Da wollten wir die Reste der Schneehütte ausnützen und einen Kubikmeter herausholen, geometrisch genau begrenzt und damit rechnen. Ich glaube, die kleine Lektion vor diesem Würfel mit einer Maggiwürfelrechnung wird den meisten Schülern in Erinnerung bleiben. (Abb. 3.)



Abb. 3.

Das waren abgerundete Unterrichtserlebnisse, unvergeßlich und einmalig. Ein Schulpfleger aber glaubte meine Kollegen vor solchen Extravaganzen warnen zu müssen! Ich habe während jener Arbeiten oft an die Klagen denken müssen, die in den „Schatten über der Schule“ zum Ausdruck kommen und dabei lächeln über die Kritik, die meine Arbeit ausgelöst hat: dort heißt es: fort mit dem alten verknöcherten Schulbetrieb und den Schultyrannen; hier heißt es: hinein in die Schulbänke zum geistlosen Kopfrechnen, zurück zur alten Schablone statt dieser Verrücktheiten!

Ein nächster Aufsatz wird sich mit den Folgerungen des Schneehüttenbaus im Geometrischzeichnungsunterricht befassen. *F. Fischer, Seebach.*

Einführung und Erarbeitung der kleinen Steinschrift

1. Klasse.

Wir haben alle Großbuchstaben der Antiqua (Steinschrift) aus dem Erleben der Schüler gewonnen und viele, viele Leseübungen, meist im Zusammenhang mit Erzählungen oder Sachunterrichtsgebieten, gemacht. Nun sollen die kleinen Buchstaben erarbeitet werden, damit die Erstkläßler richtig Druckschrift lesen und auch schreiben können. Das Problem der Einführung des kleinen Steinschriftalphabetes gab mir lange zu denken. Ich sah drei Wege, um das Ziel zu erreichen. 1. Die kleinen Buchstaben einfach vorzuzeichnen, nachmachen – und den Laut einprägen zu lassen. Diese Methode ist zu abstrakt, zu kühl, zu wenig psychologisch orientiert und würde daher sicher auch schlechten Erfolg bei den Schülern erzielen. 2. In Verbindung mit Bildern oder Zeichnungen den Schülern Druckschriftwörter oder Sätze vorlegen und sie selbst, nach dem analytischen Verfahren, die Namen der ein-

zelnen Buchstaben gewinnen und erarbeiten lassen. Dieser Weg würde viel Zeit brauchen, bis der Schüler absolut jeden Buchstaben kennen würde und auch Wörter lesen könnte, die zum erstenmal gesehen werden.

Ich hielt mich deshalb an einen dritten Weg, der auf der synthetischen Methode aufgebaut ist.

Ich erachte den Zeitpunkt als gekommen, um das kleine Alphabet einzuführen. Wir sprachen gerade von der Straße. Ich schreibe Dingwörter an die Wandtafel und zwar indem ich den Anfangsbuchstaben zwei, die andern nur eine Linie hoch mache TÖFF, RAD usw. Schon nach wenigen Wörtern werden die Schüler auf diese neue Schreibweise aufmerksam. Sie fragen nach dem Grund. Ich erkläre: Alles, was man berühren kann, schreibt man so (Anfangsbuchstabe groß). Ich schreibe einen Text aus dem Sachgebiet in dieser Weise an, lasse lesen und abschreiben. Die Majuskeln lassen sich zum Teil in dieser Weise (nur eine Linie hoch) nicht so gut schreiben, zum Beispiel B, G, A. Schüler und Lehrer stellen das fest. Diesem Übelstand müssen wir abhelfen, wir müssen einen Teil der kleinen Buchstaben (bei den Schülern sind das bis jetzt einfach kleingeschriebene Majuskeln) abändern. Betrachten und Besprechen des Bildes der Buchstabenschmiede mit den Zwerglein. St. Galler Sommerfibel, S. 32.

So, wie diese Zwerglein, schmieden nun auch wir aus großen Buchstaben kleine.

In Plastilin werden nun die Großbuchstaben geformt und dann stückweise in kleine umgeformt (zum Beispiel R P F r), nebenher laufen natürlich viele Schreib- und Leseübungen mit den neugewonnenen Formen. Auf solche Weise nehmen wir das ganze Alphabet durch und zwar so, daß wir jene Formen, wo sich der Kleinbuchstabe stark vom großen unterscheiden, später durchführen, zum Beispiel a, d.

Dadurch wächst dem Schüler das neue Alphabet unmerklich aus den alten Steinschriftmajuskeln heraus, und er erfaßt die Druckschrift als ein organisches Ganzes mit großen und kleinen Formen und nicht als zwei gesonderte Schriften. Daß in der Rechtschreibung das Großschreiben der Substantiva (was man berühren kann) nebenhergeht, ist erforderlich, um dem Schüler die Notwendigkeit kleiner und großer Buchstaben bewußt und begreiflich zu machen. *A. Näf.*

Bücherschau

St. Galler Lesebuch für das zweite Schuljahr.

Der Kanton St. Gallen hat neue Lesebücher für die Schüler der zweiten Klasse erhalten. Die kant. Fibelkommission hat viel guten und kindertümlichen Stoff zusammengetragen und ihn dem Gang des Unterrichtes während des Schuljahres entsprechend geordnet. Freilich sind die Beiträge nicht alle gleichwertig. Man glaubt gelegentlich zu verspüren, daß das Werk nicht aus einem Gusse geworden ist. Unverständlich wird manchem Kenner der Jugendliteratur sein, daß heute noch Chr. v. Schmidts „Heinrich von Eichenfels“ Aufnahme in ein Schulbuch finden konnte. Das in kräftiger Antiqua gedruckte Büchlein erscheint in zwei Teilen. „In die weite Welt“ ist das Sommerbüchlein, „Daheim“ soll im Winter an die Reihe kommen. Die Künstler H. Herzig und Hedwig Scherrer haben das Buch mit bunten Bildern versehen, die zum Betrachten und Erzählen locken. Einige Bilder geben Anregung zum Basteln und Kleben.

Die St. Galler Lehrer und Schüler werden das Schöne und Kindertümliche der neuen Lesebücher zu schätzen wissen. *Kl.*

„Der Gewerbeschüler“ bringt in Nr. 4: Die Sihlpost in Zürich, Schutz der Freiheiten und Rechte der Bürger, Warum Propaganda für das Schweizerobst, Rechnen mit Benützung von Tabellen, Zur Berufskunde aus dem Schreinerberuf, Die Herstellung einer Tageszeitung, Rechnen für Modistinnen und Buchhaltung für Auto-mechanik. *W. B.*

Zeichnen und Handarbeit

Von S. TOSCAN, Chur

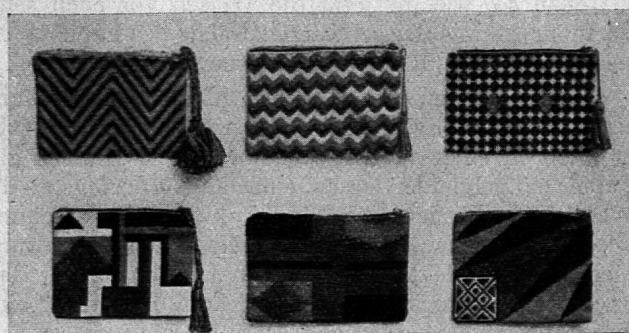
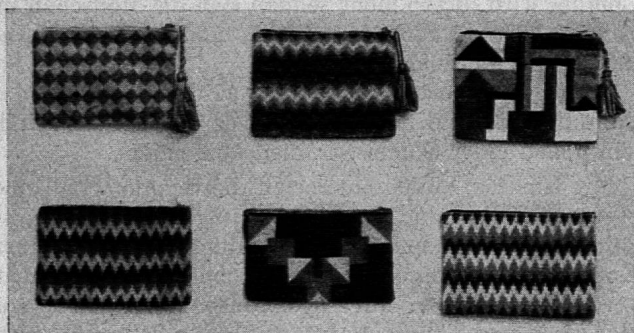
Am VI. internationalen Kongreß für Zeichnen, Kunstunterricht und angewandte Kunst in Prag im Sommer 1928 wurde das Thema „Zeichnen und Handarbeit“ in vorzüglichen Referaten und anschließenden Diskussionen allseitig behandelt. Herr P. J. Sinclair, M. Sc. Direktor der Fakenhand Secondary School in Norfolk, faßte seine Kongreßarbeit über „Die Zeichnung als Quelle von Inspirationen beim Handwerk“ in folgende Leitsätze zusammen:

Bei der Schaffung eines Kunstwerkes ist folgendes zu berücksichtigen: der Gegenstand selbst, seine Verwendbarkeit, das Material und der Plan oder das Muster. Zunächst beachte man den Zweck, dann die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes und schließlich die Ausführung. Die Art und Weise, in der die beabsichtigte Arbeit sich entwickelt, und den Betätigungsdrang, der sich während der Arbeit einstellt, bezeichnet man als Inspiration. Im Verlaufe der Arbeit findet ein allmählicher Übergang aus den Gedankenkreisen der Inspiration zu denen der Schönheit statt. Was ist erforderlich, damit die Zeichnung zu einer Quelle von Inspiration im Handwerk werde? Vor allem muß der Geist, der inspiriert werden soll, derselbe sein, dem die Idee des Entwurfes entspringt — das Kind muß auf jeden Fall die Zeichnung selbst entwerfen. Die eingeschlagene Richtung muß im Entwurfe auch so weit verfolgt werden, als dies der kindlichen Fassungskraft möglich ist.“

An anderer Stelle des Kongreßvorberichtes schreibt der Generalberichterstatte: „Bei keiner konstruktiven Arbeit kommt durch bloßes Zusammensetzen und Verarbeiten des Materials ein Kunstwerk zustande. Die innere Schönheit einer Kunstschöpfung beruht auf dem Entwurfe. Die konstruktive Seite der Werkarbeit kann von dem Entwurfe schwerlich getrennt werden. Diese Grundlehren stehen im gleichen Verhältnisse wie die Sprachlehre zur Sprache.“

Schon lange vor dem Kongreß in Prag beschäftigte mich diese Sache und ich suchte bei jeder Gelegenheit, Zeichnen und Handarbeit zu verbinden, wo das ohne Zwang geschehen konnte. Die Sache war und ist heute noch nicht so einfach, da fast immer die beiden Unter-

richtsfächer in verschiedenen Händen liegen. Eine enge Zusammenarbeit der beteiligten Lehrkräfte durch gemeinsame Besprechung der Aufgabe kann aber doch recht schöne Resultate erzielen. Knaben- und Mädchenhandarbeit bieten solche Aufgaben. In dieser kleinen Arbeit möchte ich mich auf die Mädchenhandarbeit beschränken. Die Arbeitslehrerin ist immer auf Zwischenarbeiten angewiesen, wenn die Klasse nicht zu sehr auseinandergehen soll. Diese Arbeiten sollen in der Regel in einer bereits bekannten Technik ausgeführt werden, damit sich die Lehrerin der langsameren Schülerinnen annehmen kann. Da kann ich nun als Zeichenlehrer mitmachen, ohne der Arbeitslehrerin „ins Handwerk zu pfuschen“. Letztes Jahr z. B. hatten die Mädchen der zweiten Sekundarklasse als eine solche Arbeit die Herstellung eines Handtäschchens gewählt. Die vier beteiligten Arbeitslehrerinnen orientierten mich ganz genau über gewählte Stoffart, die zu verwendende Ausführungstechnik und über die Größe der Stofffläche pro Schülerin — alles das aber lange vor dem Zeitpunkt der Inangriffnahme der Arbeit im Handarbeitsunterricht. Nun konnte meine Arbeit im Zeichenunterricht beginnen. Nachdem ich den Mädchen die Aufgabe gestellt und auf die Teilung der ganzen Arbeit auf Zeichnen und Handarbeit hingewiesen hatte, wurde über die Zweckbestimmung des Objektes gesprochen, die uns auf die Form des Gegenstandes führte. Als guten obern Abschluß wählten die Schülerinnen den Reißverschluß. Ich zeigte nun den Mädchen ein Muster des von den Arbeitslehrerinnen ausgewählten Stoffes (feiner Etamin). Sogleich bemerkten die Schülerinnen, daß man diesen Stoff ganz übersticken sollte, um ein gefälliges Täschchen zu erhalten. Aus der Struktur des Stoffes ergab sich die zweckmäßige Ausführungstechnik „Kreuzstich“. Nach all diesen Erörterungen begann die zeichnerische Arbeit. Die erste Aufgabe bestand in der Herstellung eines Papiermusters. Dann wurde eine Seite des Täschchens in wirklicher Größe auf ein Blatt Papier gezeichnet und mit dem Entwurf des dekorativen Schmuckes begonnen. Es handelte sich da um Aufteilung der Rechteckfläche in verschiedene kleinere und größere Flächen oder in Streifen. Die Farben wählten die Mädchen an Hand von Musterkarten farbiger Garne. Schließlich mußte noch die ganze Zeichnung



für Kreuzstich umgearbeitet werden, damit die Schülerinnen im Arbeitsunterricht selbständig schaffen konnten. Um das Abzählen der Felder zu erleichtern, zeichneten wir in doppelter Größe auf 4 mm kariertes Papier. Ein Teil der Schülerinnen schrieb die Nummern der gewählten Farben in die betreffenden Felder, rasch arbeitende Mädchen malten mit der Wasserfarbe und notierten die Garnnummern an den Rand. Diese Entwürfe und fertigen Werkzeichnungen nahmen die Schülerinnen nun mit in den Handarbeitsunterricht und nach einigen Wochen zeigten sie mir ihre fertigen Arbeiten. Die meisten Schülerinnen schaffen mit Freude und sind stolz auf ihre ganz eigene Arbeit. Selbstverständlich sind nicht alle Lösungen einwandfrei und gleich gut, aber in einer gemeinsamen, mit der nötigen Schonung durchgeführten Kritik wird alles nochmals zur Sprache gebracht und manches gute Samenkorn fällt dabei auf fruchtbaren Boden.

In ähnlicher Weise erarbeiteten wir Buchhüllen, Serviettentaschen, Vasenuntersätze, Kaffeewärmer usw. und sind mit dem Erfolg recht zufrieden. Die Arbeitslehrerinnen, die Schülerinnen und die Zeichenlehrer freuen sich gemeinsam am gelungenen Werk und die beiden verschiedenen Unterrichtsfächer können dabei beide nur gewinnen.

Mit einer kleinen photographischen Beigabe möchte ich noch die Aufgabe „Handtäschchen“ illustrieren. Leider kommt die Farbenwirkung, die bei dieser Arbeit sehr wichtig ist, nicht zur Geltung.

Meine Ausführungen bitte ich nur als einen bescheidenen Beitrag zu werten, denn „es führen viele Wege nach Rom“. Wenn ich den einen oder andern Kollegen damit angeregt habe, in ähnlichem Sinne praktisch ausführbare Wege zu suchen, so bin ich befriedigt.

Die drei Weisen

Im fernen Morgenland leuchtet ein Stern von übernatürlicher Größe auf, dessen Strahlenschweif auf einen auserwählten Fleck Erde zu deuten scheint. Da brechen drei gelehrte Könige, die schon lange die Wunder des Himmels erforscht, aber noch niemals eine solch außerordentliche Erscheinung beobachtet, auf, um ihr nachzusehen. „Und der Stern ging vor ihnen her, bis er kam und stand über dem Orte, wo das Kindlein war“. Wohindurch führte wohl die Reise aus dem Morgenland nach Bethlechem? Was für Reittiere benutzten die Weisen durch die Wüste? Worauf saßen sie? (auf reich geschmückten Satteldecken mit goldenen Fransen oder Quasten). Was schützte die Weisen vor Sonnenbrand? (Prächtig verziertes Baldachin auf Säulchen.) Womit werden sie bekleidet gewesen sein? (langen bestickten Gewändern).

Genau so, wie ihr jetzt die Weisen vor euch seht, dürft ihr sie aus der schwarzen Nacht des Papiers erscheinen lassen (Malen mit Deckfarben).

Bereitet dem einen und andern Kind die Darstellung eines Kamels Schwierigkeiten, so wird der Lehrer, falls er nicht in einer vorhergehenden Woche Kamele aus Papier hat schneiden lassen, einzelne Körperteile an die Wandtafel skizzieren und nach kurzer Besprechung wieder auslöschen, damit die Freiheit der Gestaltung nicht darunter leidet. Beim Ausmalen von Sattel, Baldachin und Königskleidern entwickeln die Kinder eine orientalische Farbenfreude.



Der Engel erscheint den Hirten

Müde vom schweren Tag lagern die Hirten bei den Herden. Finsternis lastet auf der Welt. Da dämmert über den Bergen ein weiches Schimmern auf. Strahlenbänder zucken; Flammenringe lodern; rosig und silbern flügel'ts und flatter'ts, blendend tritt der Engel des Lichts hervor und verkündet die frohe Botschaft. Und der Abglanz fällt hernieder zur Erde und umfaßt mild die dunklen Gestalten.

In die Finsternis des schwarzen Zeichenblattes zeichnen wir mit dünnen, kaum erkenntlichen Linien die erschrockenen Hirten und Herden. (Überraschung und Schrecken werden gemimt.) Durch eine leichte Handbewegung deutet der Lehrer die Stellung des Engels auf dem Blatte an, so daß sich der Schüler nicht erst mit der Komposition auseinandersetzen muß, sondern sogleich dem Wesentlichen der Aufgabe sich zuwenden darf: der Darstellung der himmlischen Erscheinung im lichtbestickten Gewand.

Stille wird's in der Klasse; mit Deckfarben versuchen die Schüler, sich das Wunder des Lichtes auszumalen.

Nachdem die Kinder in eigenen Formen und Farben gestaltet, selbst schöpferisch gebildet haben, sind die Voraussetzungen zur Kunstbetrachtung gegeben. Und der Lehrer zeigt eine Wiedergabe der Radierung Rembrandts: „Fürchtet euch nicht...“

Der Stall in Bethlechem

Die Kinder haben gesungen: „...das Licht und Heil der Welt Christus hat sich eingestellt.“ Im Dunkel des Daseins erscheint das Licht, das immer und immer wieder in den Menschenherzen aufleuchtet. Je schärfer draußen in der Welt die Winde gehen, je kälter es im Gemüte wird, desto mehr sehnen sich die Menschen im tiefsten Grunde nach dem Licht, das das Neugeborene im Stall zu Bethlechem ausstrahlt.

Durch die Worte des Lehrers wird dem Kinde das Sinnbild zum Bild. Deutlich sieht es vor sich das Kindlein gleich einer Sonne Strahlen aussenden.

Mit leichten Linien entwerfen die Schüler Stall und Figuren. Sollte eine Gestalt gar ungelenk geraten, so läßt der Lehrer durch ein freundlich Wort da einen Kopf, dort die Beine etwas menschenähnlicher werden, vermeidet es aber, auf sogenannte Korrektheit von Menschen und Tieren zu drängen; denn dadurch würde

der Schüler vom Hauptthema, dem Malen des Lichtscheins, abgelenkt.

Obwohl in einer Reihe von vorausgegangenen farotechnischen Übungen die Schüler sich im Wasserfarbenmalen versucht, sammelt der Lehrer die Kinder gruppenweise um sich und zeigt wie, zarte Helligkeiten und feine Farbübergänge (weißgelb, gelb, orange, rot, violett) auf einfache Weise mit dem Pinsel erreicht werden.

Stets sich an die Einheit der werdenden Gebilde haltend, erwähnt der Lehrer bei dieser Aufgabe die Weisen aus dem Morgenland oder die Hirten auf dem Felde nicht; sonst könnte die kindliche Phantasie im Vielerlei den Farbenzusammenhang verlieren. Durch das freie Erfinden der Formen bekommt der Schüler das Gefühl, er arbeite völlig selbständig, indes der Lehrer ihn unmerklich begleitet und führt.



Das gleiche Thema kann selbstverständlich statt von der Farbe auch von der Form aus gestellt werden, was gänzlich andere Lösungen bedingt. In folgenden Jahren wird dasselbe Thema in andern Techniken (Linol-, Papierschnitt usw.) zu neuen Gestaltungen geführt.

Der Samichlaus¹⁾

Draußen poltert und schellt es. Die Kinder tänzeln vor Freude in der Stube. Sie kennen ihn ja, den schwarzen Mann aus dem Schwarzwald, der erst ein bißchen brummt und fuchelt und dann Nüsse, Feigen und Orangen auf den Tisch schüttet. Nun tritt er herein in Stiefeln und Kapuze, verhält, schimpft und schenkt mit vollen Händen. Und des Jubels ist kein Ende.

Wenn die Kinder größer werden und sich noch so gescheit gebärden – dem Zauber des Klauentages entzieht sich weder Knabe noch Mädchen. So versteht es sich von selbst, daß wir um den 6. Dezember herum den Mann mit Tanne, Sack und Glocke aus schwarzem Papier schneiden lassen (am besten mit der Schneidefeder). Wenn ängstliche Schüler es vielleicht nicht wagen, gleich frisch mit dem Werkzeug ins Papier zu

¹⁾ Die Unterrichtsbeispiele zum Thema Winter und Weihnacht stammen aus der Primarschule Samstagern-Richterswil.

fahren, so erlaubt ihnen der Lehrer, den Mann erst aufzuzeichnen, bevor er geschnitten wird. Reizende Säckchen entstehen, die auf ein weißes Papier geklebt, dem Vettergötti zum Dank für sein großes Weihnachtspaket gesandt werden können.

König Winter

Der Winter steigt von den Bergen hernieder und beherrscht das Land. Pflanzen, Tiere und Menschen beugen sich seinen Geboten. Wem könnten wir den gestrengen Herrn vergleichen? Woraus besteht der Mantel dieses Königs? (aus glitzernden Kriställchen). Was für eine Krone strahlt auf dem Haupt? Was funkelt in der Hand des Mächtigen? (Eiszapfenzepter). Wo steht wohl der königliche Palast? (Nordpol, Schneeberge). Wie mag es darin aussehen? (Hängende Eis-



zapfen glänzen teils wie Orgelpfeifen, teils flimmern sie wie Filigrangeschmeide). Stehen dem Lehrer Abbildungen von Eisgrotten zur Verfügung, so kann er sie während der Besprechung rasch vorzeigen, hütet sich jedoch, sie während der Arbeit aufzuhängen; denn dadurch würde die kindliche Phantasie eingeengt.

Mit wenigen Linien werden die Hauptformen festgehalten und mit verdünnter weißer Deckfarbe und Spitzfeder die Kristallkleider der Könige gekritzelt. Eisstalaktiten und -stalagniten füllen in freien Rhythmen die noch unbelebten Flächen der schwarzen Blätter. Schüler, die mit ihrer Arbeit vor den Kameraden fertig sind, zeichnen noch Eisbären und Wölfe zu Füßen des gestrengen Herrschers.

Verschneiter Baum mit Gartentor

Material: Graues Tonpapier und Deckfarben.

In der fünften Klasse zeichnen die Schüler Bäume noch meist aus der Vorstellung, wobei Stamm und Äste lose, ja oft keine Zusammenhänge aufweisen. Dafür wachsen die Gebilde aus der Einheit der Gestaltungsfreude heraus und überraschen durch die formale und

farbige Geschlossenheit, den persönlichen Stil des Kindes.

Eine Aufgabe des Lehrers besteht nun darin, den Schüler schrittweise vom Schaffen aus der inneren Natur zum Zeichnen nach der äußeren Natur zu führen.

Im zwölften Altersjahr tritt allmählich bei einzelnen Schülern das Bilden aus der Vorstellung zurück gegenüber einem Darstellen, das auf Beobachtung beruht. Deshalb stellt der Lehrer nun Aufgaben, die dem Kind größtenteils noch Freiheit in der Formgebung lassen, andererseits aber Forderungen in bezug auf die äußere Naturrichtigkeit enthalten. Die folgende Aufgabe deutet den Übergang vom naiven zum bewußten Zeichnen an: Der Lehrer führt die Kinder vor einen verschneiten Baum, zeigt ihnen das organische Herauswachsen der Äste und deren Verjüngung bis zu den dünnsten Zweiglein. Was für Farben finden wir am Baum? (Grau, Grünlichgrau, Graugrünlichbraun). Wo sehen wir auch graue Farben? (Im Wolkenhimmel.) Vergleicht das Grau des Himmels mit dem Grau des Stammes! Schaut, wie schön das helle und dunkle Grau zusammen passen!

Jedes Zweiglein hat über Nacht ein Pelzlein, jedes „Töggli“ ein Käppchen, die Gartentorpfosten sogar große Hauben bekommen. Welche Äste und Zweige tragen am meisten, welche am wenigsten Schnee? Beobachtet besonders die Polster in den Astgabeln!

Auf den Zeichenblättern setzen die Schüler den Baum nun nicht mehr aus einzelnen Teilen zusammen, sondern lassen die Äste aus dem Stamm, und die Zweige aus den Ästen wachsen. Auf einem Probierblatt zeigt der Lehrer, wie durch Mischen die dumpfe Farbe gefunden wird, die den Papierton verstärkt und uns demgemäß entgegentritt. Durch Aufhellen erhalten wir für Zaun und Gartentor eine Farbstufe zwischen lichtem und dunklem Grau.

Beim Ausmalen der Äste und Zweiglein, der Schneehäubchen und Pölsterlein bringen die Schüler eine erstaunliche Liebe und Sorgfalt auf und lernen dabei etwas vom Wichtigsten, was es zu lernen gibt: das restlose Versenken in eine Arbeit.

Bücher und Zeitschriften

Zeichen- und Kunstunterricht. Geschichte-Lehre-Beispiel. Für die Volksschule und Mittelschule, sowie für die Unterstufe der höheren Schule. Unter Mitarbeit von E. Betzler, H. Groth, E. Lohse, H. Raasch und H. Somm herausgegeben von G. Stiehler. Preis RM. 22.—. Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck-Harz.

Diese bedeutsame Veröffentlichung gliedert sich in zwei getrennt gehaltene Teile: ein umfangreiches Textbuch mit zahlreichen Abbildungen und ein Mappenwerk mit 80, zum Teil vierfarbigen Tafeln auf Kunstdruckpapier. Aus dem Inhalt seien von den sechzehn Kapiteln nur die folgenden genannt: Zur Geschichte des Zeichenunterrichtes; Allgemeine psychologische und jugendkundliche Grundlegung für den Zeichen- und Kunstunterricht; Das Kinderbild; Der planmäßige Zeichenunterricht vom 3.-8. Schuljahr; Besondere kunsttechnisch betonte Ausdrucksgebiete; Formen und Zeichnen, ihre gegenseitigen Beziehungen; Kunstbetrachtung; Wandtafelzeichnen des Lehrers; Zeichnen und Mädchen-Werkstätigkeit; Zeichnen und Knaben-Werkstätigkeit; Lehr- und Lernmittel; Der Zeichensaal; Schrifttum.

Ist schon aus diesen leeren Angaben die Reichhaltigkeit des Stiehlerschen Werkes ersichtlich, so ist der Fachmann bei näherer Einsichtnahme überrascht von der Fülle der gebotenen Anregung, von der Sicherheit der Zielsetzung, der überzeugenden Art der Führung. Dieses umfassende Werk ist, wie der Prospekt durchaus zutreffend sagt, „der

praktische Wegweiser zu einem entwicklungs- und bildungsgemäßen Zeichen- und Kunstunterricht“. Nicht allein der äußere Umfang aber, sondern vor allem auch der im Stiehler'schen Werk sich dokumentierende Weit- und Scharfblick stempeln es zum Standardwerk im besten Sinne. Es kommt zur rechten Zeit, — einer Zeit der Besinnung, der Um- und Ausschau, des Ringens nach Klarheit. Wem es mit solchem Ringen ernst ist, der greife nach Stiehlers Werk. Es enttäuscht nicht. E.B.

„Das schöne Franken“, Mitteilungsblatt des Fränkischen Kunst- und Altertumsvereins Würzburg. Mk. 1.—.

Nummer 10 dieser Zeitschrift ist der Schule der Volksschule für Volkskunde und Bildungswesen zu Marktbreit a. M. gewidmet. (Gründer und Leiter: Dr. Leo Weismantel.) „Die Schule der Volksschule ist ein wissenschaftliches Institut, welches sich die Aufgabe gestellt hat, den gesetzmäßigen Entwicklungsablauf der geistigen Kräfte im Menschen auf all jenen Gebieten zu untersuchen, welche durch die Schule berührt werden, damit auf Grund dieser Forschungen ein neuer Schulkörper von der Schule des Kindergartens über die Volksschule zur höheren Schule in die Hochschule und Volkshochschule gefunden werde.“ Ausgehend von der Tatsache, daß der Mensch in jedem Lebensalter ein ganz klar umschlossenes Wesen ist, das seine eigenen Gesetze in sich trägt, sucht die neue Schule die Lernschule zu überwinden, um an ihre Stelle eine solche der Lebensalter zu setzen. Ihr Dienst gilt nicht dem kenntnisreichen, sondern dem erkenntnisreifen Menschen. Die heutige Schule vermittelt größtenteils Wissen; Wissen allein führt jedoch nur zur Zivilisation statt zur Kultur.

Deshalb werden besonders die bildgestaltenden Kräfte der Kinder und Jugendlichen erforscht. „Die Bilder entwickeln sich im Menschen in stetigem Wandel der Formen aus unscheinbaren Keimen in naturhaft festgelegten Gesetzen. Diese Kraft liegt in jedem Menschen. Aufgabe der Schule ist es, sie zu entwickeln.“ Für die Kunstbetrachtung werden Grundlagen gesucht, die nicht von der Kunstgeschichte, sondern aus dem Werdensprozeß künstlerischer Erkenntnis herkommen.

Aus der übrigen Tätigkeit des Instituts seien noch die Forschungen über Sprache und Jugendbücherei, Musikalität der Lebensalter, Sozialpädagogik, ferner die Veranstaltung pädagogischer Tagungen, die Herausgabe von zwölf Bänden „Vom Willen deutscher Kunsterziehung“ erwähnt.

Es ist erstaunlich und erhebend, in der schweren Not Deutschlands Kräfte sich regen zu sehen, die allein zur innern Befreiung führen.

Mitteilungen der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer

Der Vorstand der G. S. Z. setzt sich aus folgenden Herren zusammen: R. Lienert, Luzern; E. Bollmann, Winterthur; O. Schmid, Trogen; P. Hulliger, Basel; J. Weidmann, Samstagern-Richterswil.

